BERLIN
Montag
12. Mai
1930

Der Abend

10 Pf.
Nr. 219
B 109
47. Jahrgang

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat. Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 60 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Die Internationale in Berlin.

22 Länder vertreten! — Die Abrüstungsforderung.

Die Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Internationale ist am gestrigen Sonntagmorgen unter dem Vorsitz von Emile Vandervelde im Hause der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands zu Berlin zusammengetreten. Die Anwesenheitsliste weist folgende Länder und Delegierte auf:

Argentinien	Bernardo B. Delom
Belgien	Louis de Brouckère
	Emile Vandervelde
Dänemark	Alsing Anderson
	Vilh. Nygaard
Deutschland	Crispien
	Stelling
	O. Wels
Finnland	Karl H. Wiik
Frankreich	A. Bracke
	Jean Longuet
Georgien	C. Gvarjaladzé
Großbritannien	A. Fenner Brockway
	Jos. Compton
	W. Gillies
Holland	J. W. Albarda
	F. M. Wibaut
Italien	G. M. Modigliani
	Claudio Treves
Lettland	Felix Cielens
Oesterreich	Otto Bauer
Palästina	S. Kaplanski
Polen, P. P. S.	H. Diamand
	M. Niedzialkowski
Rumänien	Pistiner
Rußland, S. D. A. P.	R. Abramowitsch
„ S. R.	B. Suchomlin
Schweden	P. Albin Hansson
	Gustav Möller
Schweiz	R. Grimm
Tschechoslowakei, Tschechen	F. Soukup
„ Deutsche	Taub
Ukraine	Fedenko
Ungarn	E. Garami
Ländergruppen:	
Estland, Polnische S. P. in der Tschechoslowakei	Dinas
U. S. P. Polen, Litauen	J. Kruk
Jugend-Internationale	E. Ollenhauer
Internationales Frauenkomitee	A. Popp
Kassierer der S. A. J.	J. van Roosbroeck
Sekretär der S. A. J.	Friedrich Adler

Die Exekutive sprach einstimmig dem Genossen Vliegen (Holland), der aus der Exekutive ausscheidet, ihren herzlichsten Dank für seine langjährige hingebungsvolle Tätigkeit in der Internationale aus. Vandervelde dankte den deutschen Genossen für ihre Gastfreundschaft.

In der Vormittagssitzung wurde der gedruckt vorliegende Tätigkeitsbericht des Sekretariats der SAJ. diskutiert. Bei dieser Gelegenheit sprach **Otto Bauer**-Oesterreich den Dank der österreichischen Arbeiterschaft an die der SAJ. angeschlossenen Parteien aus für die wertvolle moralische Hilfe, die ihr während der schweren Krise vom Herbst 1929 gewährt worden ist und die wesentlich dazu beigetragen hat, daß die Heimwehrgefahr abgewehrt und die Demokratie ohne allzu schwere Opfer behauptet werden konnte.

Diamand-Polen sprach ebenfalls den Dank der PPS. an die Internationale für die wirksame Unterstützung der sozialistischen Demokratie in Polen aus.

Gegenüber einzelnen, z. B. auf dem letzten holländischen Parteitag geäußerten Kritiken an der unzureichenden publizistischen Tätigkeit des Lehrinstituts wies **Friedrich Adler**-Zürich auf die Beschränktheit der Mittel, die dem Sekretariat zur Verfügung stehen, und stellte dabei Vergleiche an mit anderen internationalen Organisationen, die durchaus zugunsten der SAJ. sprechen.

Der Bericht wurde sodann einstimmig gebilligt, wobei **Vandervelde**-Belgien unter lebhaftem Beifall dieser Zustimmung den Charakter eines besonderen Dankes und Vertrauensvotums für den Sekretär Adler verlieh.

Sodann gab der Kassierer **van Roosbroeck**-Belgien den Kassenbericht der Internationale und legte einen neuen Entwurf für die Beiträge vor, dem sich eine kurze Diskussion anschloß.

In der Nachmittagssitzung erstatteten de Brouckère-Belgien und **Otto Bauer**-Oesterreich im Namen der Abrüstungskommission den Bericht über die

Arbeiten der sozialistischen Abrüstungskommission

und die von ihr ausgearbeiteten Resolutionen. Die erste Resolution befaßt sich hauptsächlich mit allgemeinen Gesichtspunkten, während die zweite zu den aktuellen Fragen des Abrüstungsproblems — Londoner Konferenz, italienisches und französisches Bauprogramm, deutsche Panzerschiffspläne, französisch-belgische Festungsbauten — Stellung nimmt. Ueber diese zweite Resolution gab es eine längere Diskussion, an der **Gillies**-England, **Albarda**-Holland, **Renaudel**-Frankreich, **Möller**-Schweden, **Fenner-Brockway**, ILP., England, **Bauer**-Oesterreich und **Anderson**-Dänemark teilnahmen. Nach Einbringung und Beratung verschiedener kleiner Aenderungsanträge wurden die Resolutionen einstimmig angenommen.

Sodann wurde als zweiter Punkt der politischen Lage die Frage der

Lage in Sowjetrußland und der Kriegsgefahr im Nahen Osten

besprochen.

Zunächst gab **Abramowitsch**-Rußland einen eingehenden und fesselnden Bericht über die kritische wirtschaftliche und politische Entwicklung in der Sowjetunion nach dem Scheitern der Zwangskollektivisierung der Bauernschaft, während **Otto Bauer** über die in der Kommission ausgearbeiteten Resolution berichtete. Die Diskussion über die Referate und den Resolutionsentwurf findet in der Montagssitzung statt.

Ein Blick in den Verhandlungssaal

Wahlsieg in Bern.

Ein Drittel des Großrats sozialdemokratisch.

Bern, 12. Mai. (Eigenbericht.)

Heute fanden im Kanton Bern die Gesamterneuerungswahlen in den Großen Rat (Landtag) statt. In dem 214 Sitze zählenden Parlament hofften die Bauern die absolute Mehrheit zu erzielen, während die Freisinnigen auf Kosten der Arbeiter eine Erhöhung anstrebten. Siegerin des Tages ist die Sozialdemokratie geworden. Während sämtliche bürgerlichen Parteien Mandate verlieren, gewinnt die Sozialdemokratie 7 und verliert 1 Mandat. Sie erhöht ihren Bestand von 63 auf 69 und erhält damit ein Drittel aller Mandate.

Deutscher Wahlerfolg in Ost-O.-S.

Ein Drittel des Provinziallandtags deutsch.

Kattowitz, 12. Mai.

Nach den Meldungen der polnischen Morgenpresse haben die Deutschen bei der Wahl zum schlesischen Sejm einen „unerwarteten" Erfolg davongetragen. Das Korfanty-Organ „Polonia" billigt, obwohl noch keine amtlichen Wahlziffern vorliegen, schon jetzt den Deutschen im Sejm 16 Mandate und somit ein Drittel der Gesamtmandate zu. Falls die Berechnungen der polnischen Presse zutreffen, würde der zukünftige Sejm sich aus 16 Deutschen, einschließlich der deutschen Sozialisten, 10 Regierungsparteilern, 13 Korfanty-Leuten, 4 polnischen Sozialisten, 3 nationalen Arbeiterparteilern und 2 Kommunisten zusammensetzen.

Einzelergebnisse

Kattowitz, 12. Mai.

Königshütte-Stadt 43 751 Wahlberechtigte, 40 868 gültige Stimmen: deutsche Wahlgemeinschaft 18 746, Korfanty-Listen 9309, Sanacja (Regierung) 5412, auf die beiden Sozialisten (deutsch und polnisch) 4591 Stimmen, ferner 2969 kommunistische Stimmen und — 5 Stimmen für den schlesischen Selbstschutz.

Teschen-Stadt: Korfanty 767, 798 sozialistische Stimmen, Sanacja 2306, deutsche Wahlgemeinschaft 1912, Schlesischer Selbstschutz 301, Kommunisten 7, Vereinigte Landwirte 38.

Bielitz-Stadt: Deutsche Wahlgemeinschaft 4270, Sozialisten 3372, Sanacja 1093, Korfanty 753, 5 kommunistische Stimmen.

Erst gegen 12 Uhr lag das vorläufige amtliche Endergebnis von Kattowitz-Stadt vor. Danach haben von 69 473 Wahlberechtigten 24 798 für die deutsche Wahlgemeinschaft, 17 756 für die Korfanty-Liste, 13 659 für die Sanacja-Liste, 5798 für die beiden sozialistischen Listen, 2169 für die kommunistische Liste und 47 für den Schlesischen Selbstschutz gestimmt.

Gefängniskrach.

Kattowitz, 12. Mai.

Etwa 50 Kommunisten im Kattowitzer Gerichtsgefängnis wurden am Sonnabend auffällig, schlugen an die Zellentüren und sangen. Der Gefängnisdirektor versuchte, die Gefangenen zu beruhigen. Diese gaben aber nicht früher Ruhe, bis der Staatsanwalt nach Rücksprache mit den einzelnen Demonstranten die Erfüllung verschiedener Forderungen zusagte.

Heute: Internationale Kundgebung!

„Neue Welt", Hasenheide, Beginn 19.30 Uhr. Redner: Vandervelde-Belgien, Albarda-Holland, Abramowitsch-Rußland, Bauer-Oesterreich, Crompton-England, Crispien-Deutschland, Diamand-Polen, Longuet-Frankreich, Grimm-Schweiz, Modigliani-Italien, Möller-Schweden, Soukup-Tschechoslowakei und Wels-Deutschland.

Luftfahrt und Wasserschutz.

Der Verkehrsetat vor dem Reichstag.

Im Haushaltsausschuß des Reichstages wurde heute der Haushalt des Verkehrsministeriums beraten.

Der Abg. **Quaatz** (Dnat.) sprach als Berichterstatter im besonderen über die Entwicklung des Wasserstraßengesetzes.

Abg. **Schumann**-Frankfurt (Soz.) erklärt, für den Ausbau der Wasserstraßen sei in den letzten Jahren nicht alles geschehen, was notwendig war. Besonders der Ausbau der Oderwasserstraße müsse beschleunigt werden. Wann wird endlich die lange fällige Revision der Seemannsordnung dem Reichstage unterbreitet werden. Auch den Söhnen Minderbemittelter muß die Möglichkeit gegeben werden, an den Einrichtungen der seemännischen Ausbildung teilzunehmen, im besonderen durch Lehrmittelbeihilfe und Freistellen. Unsere Haltung zum Luftverkehr ist bekannt. Wir sind immer für Luftverkehr und Luftfahrtindustrie gewesen. Aber die Reichssubventionen forderten immer wieder zur stärksten Kritik heraus. Wir verlangen genaueste laufende Kontrolle der verteilten Mittel. Die Sozialdemokratie verlangt vierteljährliche Nachweisungen der Subventionen an den Haushaltsausschuß des Reichstages. Ein entsprechender Antrag ist von uns eingebracht worden. Die Frage der Fliegerschulen muß geprüft werden. Der Bedarf an Fliegern beträgt jährlich 40 bis 50, jetzt werden viel zu viel Flieger ausgebildet. Wir haben überhaupt zuviel Fliegerschulen. Es könnten an den 2,3 Millionen mindestens 1,3 Millionen gestrichen werden. Der Kampf zwischen Eisenbahn und Auto wird immer unerträglicher. Eine Entscheidung muß irgendwie herbeigeführt werden. Heute hat der Kraftwagen schon 5 bis 7 Proz. des Gesamtverkehrs (Fracht- und Personenverkehrs) an sich gezogen. Die Kraftwagentransporte haben eben gegenüber der Eisenbahn viele Vorzüge. Die einzige Möglichkeit, die Eisenbahn zu entschädigen, wäre eine Entlastung von der Ablieferung der Verkehrssteuer an das Reich. Die Reichsbahn muß aber auch kaufmännischer werden.

Abg. **Erling** (Z.) erklärte, das Verkehrsministerium habe 72 höhere Beamte, mindestens ein Drittel davon sei zuviel. Der Reichswasserschutz in seiner jetzigen Situation sei nicht mehr zu halten.

Verkehrsminister **von Guérard** erklärt, daß schon auf Wunsch des Ministeriums der Sparkommissar die Deutsche Lufthansa durchgeprüft habe, das Gutachten werde dem Haushaltsausschuß vorgelegt werden. Die Fliegerschulen bilden nicht nur den Nachwuchs der Lufthansa aus, sondern auch für die Industrie, für Technik, Meteorologie usw. Der Oderstraßenbau ist in der Tat recht langsam vor sich gegangen. Das Auto ist ein vollgültiges Verkehrsmittel, darauf muß sich die Eisenbahn einrichten, sie hat im Auto sogar selbst ein Mittel zur Sparsamkeit, wenn sie das Auto als gleichwertig für bestimmte Aufgaben ansieht. Wir können uns der Motorisierung nicht wie ein Held in den Weg werfen. Die Beförderungssteuer kann nicht abgebaut werden, aber sie kann auf einen festen Betrag begrenzt werden. Das wird aber nur ein erster Schritt sein. Die Revision der Seemannsordnung ist eine Angelegenheit des Arbeitsministeriums.

Der Vertreter Preußens, Ministerialdirektor **Brecht**, begründete den Antrag des Reichsrats auf Uebergang des Reichswasserschutzes auf die Länder zum 1. Oktober dieses Jahres. So erspare man die Neueinstellung von 300 Polizeiwachtmeistern.

Auch Gandhis Nachfolger verhaftet.

Zunehmende Steuerverweigerung.

New Delhi, 12. Mai. (Eigenbericht.)

Am Sonntag wurde in ganz Indien zum 73. Mal die Soldatenmeuterei von 1857 und das hohe mohammedanische Fest Eskr-Id gefeiert. Der Tag verlief in allen Zentren Indiens ruhig.

Der Bewegung ist es inzwischen gelungen, den Widerstand gegen die englischen Behörden und Gesetze dadurch zu erweitern, daß auch die Bauern von Barduli die Steuerzahlung verweigern.

Gandhis Nachfolger, der 80jährige Abbas Tyabji, und alle seine 59 Freiwilligen wurden in Navsari verhaftet, als sie ihren Marsch nach Dharasana angetreten hatten, wo sie das staatliche Salzdepot „in friedlicher Weise" besetzen wollten. Abbas Tyabji und die Freiwilligen sangen beim Beginn des Marsches Gandhis Lieblingshymne: „Ein Jünger des Gottes Wischnu ist, wer die Leiden der anderen kennt." Frau Gandhi und andere bemalten die Stirnen Tyabjis und seiner Freiwilligen mit Safranzeichen, und Frau Gandhi segnete sie mit den Worten: „Möge Gott Euch Kraft geben, um die Regierung zu bekämpfen." Dann setzte sich Abbas Tyabji, begleitet von Frau Gandhi, um 6.15 Uhr in Bewegung, gefolgt von den Freiwilligen. Die Dorfbewohner schlossen sich an. Weit sind sie nicht gekommen. Jetzt soll Frau Sarodschini Naidu die Führung übernehmen.

Reichsbanner in der Bombenstadt.

Große republikanische Kundgebung in Neumünster.

Neumünster, 12. Mai. (Eigenbericht.)

Die Stadt Neumünster, von der aus die Bombenattentate in Schleswig-Holstein ihren Ausgang nahmen, stand am Sonntag völlig unter dem Eindruck einer Kundgebung des Reichsbanners der Nordmark. An der Veranstaltung nahmen etwa 15 000 Personen teil.

Der preußische Innenminister Dr. Waentig führte im Verlauf der Kundgebung aus: „Wir wollen und können es uns nicht gefallen lassen, daß mit verbrecherischen Mitteln gegen den Staat angekämpft wird, der von dem Vertrauen der breiten Massen des Volkes getragen wird. Nachdem das deutsche Volk sich die Verfassung von Weimar gegeben hat, ist jeder Kampf gegen die darin begründete Staatsform, gegen die sie schützende Staatsgewalt auch ein Kampf gegen den Staat, ein Kampf vor allem gegen das Volk, das sich mit diesem Staat und dieser Staatsform unzertrennlich und unlösbar verknüpft fühlt. Es ist eine Lüge, wenn von rechts und links der Kampf geführt wird mit der Losung, daß die Interessen des Volkes bei einem anderen Regierungssystem besser als in der demokratischen Republik gewährleistet würden, und es ist ein Verbrechen, glauben zu machen, daß man mit Gewaltmitteln, mit Terrorakten und Putschen den Wiederaufstieg beschleunigen könne. Wer wie die Bombenattentäter in Schleswig-Holstein mit Gewaltmitteln glaubt seine Ueberzeugung vertreten zu müssen, der kann von uns nicht in Anspruch nehmen, daß er von uns auch geistig als politischer Gegner gewertet wird. Uns eint der Wille, nur selbst gegebenen Gesetzen untertan zu sein. „Auf freiem Grund mit freiem Volk zu stehen" — das ist unsere Losung."

Katholizismus und Koalition.

Der Zentrumsparteitag in Preußen.

Zur Vorbereitung des Preußentages der Zentrumspartei versammelte sich am Sonnabendnachmittag der Vorstand der preußischen Zentrumspartei unter dem Vorsitz des Geheimrats Dr. Porsch, der allerdings, mit Rücksicht auf sein hohes Alter, sofort darum bat, ihn von seinem Amte zu entbinden. Der Vorstand beschloß daraufhin, den Führer der Landtagsfraktion, Dr. Heß, als Vorsitzenden der Partei vorzuschlagen. Ausführlich beriet der Parteivorstand dann über Richtlinien der preußischen Politik.

Am Sonntag früh begann im Saal des ehemaligen Herrenhauses der preußische Parteitag selbst. Einschließlich der Reichstags- und Landtagsabgeordneten waren nahezu 600 Delegierte aus dem ganzen Lande erschienen. Einstimmig wurde Dr. Heß zum Vorsitzenden der preußischen Zentrumspartei gewählt. Dr. Heß gelobte unter dem Beifall des Parteitages, gute Zentrumspolitik zu treiben.

Als Vorsitzender der Landtagsfraktion hielt Dr. Heß dann das Hauptreferat über die

politische Lage in Preußen.

Die sogenannte Länderkonferenz, führte er aus, habe Klarheit darüber geschaffen, daß für eine Neuaufteilung des Reiches und Zerschlagung Preußens eine parlamentarische Mehrheit nirgends zu haben sei. Die Zentrumsfraktion des Landtags bleibe bei ihrer Ueberzeugung, daß es für Deutschland kein Segen wäre, wenn man versuchen wollte, an seiner Struktur etwas Wesentliches zu ändern.

Der staatspolitische Aufbau der jungen preußischen Republik habe sich ruhig und stetig vollzogen. Bei der ewigen Unruhe im Reich sei es von unberechenbarer politischer Tragweite gewesen, daß die Kurve der politischen Linienführung in Preußen von Fieberschwankungen so gut wie frei geblieben sei.

Dr. Heß kam dann auf die Zentrumspolitik in Preußen zu sprechen und erklärte: Der große Erfolg des Zentrums war das Konkordat, ein historisches Ereignis von weltgeschichtlicher Bedeutung. Der deutschen Zentrumspartei ist es hier zum ersten Male vergönnt gewesen, eine große parlamentarische Aktion in unmittelbarer Verbindung und in engster Gemeinsamkeit mit dem Heiligen Stuhl durchzukämpfen. Der sozialdemokratische Kultusminister in Preußen ist ein unbequemes Minus, wenn dies auch gegen das überragende Plus des Konkordats in den Hintergrund zu treten hat. Unverändert geblieben ist die isolierte Stellung der katholischen Kirche innerhalb der verschiedenen weltanschaulichen Strömungen in Deutschland überhaupt. Dagegen hat sich grundlegend geändert die Bewegungsfreiheit der Katholiken auf staatspolitischem Gebiete. Die große Emanzipation, die uns Katholiken mit der deutschen Demokratie erstanden ist, hat dem Zentrum mit einem Schlage ganz andere Auswirkungsmöglichkeiten verschafft. Darin besteht der große Wandel unserer Zeit, und daraus resultiert auch die ganz veränderte Arbeitsweise unserer Zentrumsfraktion. So wie die politischen Machtverhältnisse in Deutschland gelagert sind, ist im allgemeinen die Form der großen Koalition das Vernünftigste. Die Weiterentwicklung müssen wir abwarten.

Nach weiteren Referaten mit anschließender Diskussion, in deren Verlauf auch die Minister Stegerwald, Steiger und Hirtsiefer das Wort ergriffen, wurde einstimmig eine Entschließung angenommen, in der der Erwartung Ausdruck gegeben wird, daß die Pariser Verhandlungen zur restlosen territorialen und wirtschaftlichen Wiedervereinigung des Saargebiets mit dem Reiche führen. Von der bevorstehenden Tagung des Völkerbundrates wird die Abberufung des französisch-belgischen Bahnschutzes im Saargebiet erwartet.

Der Parteivorsitzende Dr. Heß schloß den Parteitag mit einer Ansprache, in der er das Ergebnis des Parteitages noch einmal zusammenfaßte. Er unterstrich dabei, daß sich der preußische Ministerpräsident Braun entschieden gegen die sozialdemokratische Hetze gegen das Kabinett Brüning gewandt habe. Wenn es der sozialdemokratischen Parteileitung nicht gelinge, ihre Presse auf eine wirklich staatspolitische Einstellung zu führen, dann werde das Zentrum auf den Punkt geraten, wo es nicht mehr mitmachen könne. Es gewinne fast den Anschein, als wolle die sozialdemokratische Presse das Zentrum auf einen kritischen Punkt der inneren Politik hindrängen. Endlich gab Heß der Erwartung Ausdruck, daß die preußische Regierung das Zentrum in seinem Kampf gegen die Erscheinungen des Kulturbolschewismus mit allem Nachdruck unterstützen werde.

Beim Aufmarsch erschossen.

Blutiger Krawall zwischen Nazi und KPD.

Stettin, 12. Mai.

Am Sonntag veranstalteten die Nationalsozialisten in Stargard einen Aufmarsch ihrer uniformierten Abteilungen aus den Kreisen Saatzig und Pyritz. Während der Nachmittag vollkommen ruhig verlief, kam es am Abend zu Zusammenstößen mit Kommunisten. Dabei wurde der Nationalsozialist Engel aus Stargard durch einen Revolverschuß getötet. Die Polizei verhaftete den Kommunistenführer Koltermann aus Stargard.

Heim ins Reich!

Anschlußkundgebung in der Stadt Walthers v. d. Vogelweide.

Würzburg, 12. Mai.

Der Oesterreichisch-Deutsche Volksbund hielt hier eine Delegiertentagung ab, auf der 94 Ortsgruppen aus dem ganzen Reich und Oesterreich vertreten waren. Die Bürgermeister der österreichischen Landeshauptstädte legten das Bekenntnis zum Anschluß ab, zu dem sich 98 Proz. der Deutschösterreicher bekennen. Die Tagung forderte u. a., daß die doppelte Staatsangehörigkeit der 300 000 im Reich lebenden Oesterreicher gesetzlich anerkannt und ihnen das aktive und passive Wahlrecht gegeben werde, ebenso den Reichsdeutschen in Oesterreich. Reichstagspräsident Löbe wurde ersucht, den Parteien und dem Reichsministerium des Innern diese Forderung vorzulegen.

Der Bundestag schloß nachmittags mit einer mächtigen öffentlichen Anschlußkundgebung im größten Saale Würzburgs, in welcher elf Redner aller Parteirichtungen aus Deutschland und Oesterreich den gemeinsamen Willen zur Wiedervereinigung der beiden deutschen Länder betonten. Reichstagspräsident Löbe schloß die Kundgebung mit einem Hoch auf die Großdeutsche Republik der Zukunft.

Stadtratswahl in Gotha.

Nazi zerschmettern den Rechtsblock.

Gotha, 12. Mai. (Eigenbericht.)

Am Sonntag wurde der Gothaer Stadtrat neu gewählt. Die alte im Dezember 1928 zustande gekommene Stadtverordnetenversammlung war wegen Arbeitsunfähigkeit aufgelöst worden. Die Wahl ergab ausschließlich auf der Rechten zugunsten der Nationalsozialisten eine außerordentlich starke Veränderung.

Es erhielten: Nationalsozialisten 6136 Stimmen, 11 Sitze (1928: 1328 Stimmen); Deutschnationale 2077 Stimmen, 4 Sitze; Deutsche Volkspartei 2318 Stimmen, 4 Sitze. Deutschnationale und Deutsche Volkspartei marschierten 1928 auf einer gemeinsamen Liste (Bürgerbund) und erzielten 6792 Stimmen bzw. 14 Mandate. Die Sozialdemokratie erhielt 1574 Stimmen, 3 Sitze (1928: 1671 Stimmen). Die Zentrale-Kommunisten vereinigten 5694 Stimmen, 10 Sitze, auf sich. Die Opposition erhielt 447 Stimmen. 1928 erhielt die kommunistische Einheitsliste 5304 Stimmen und 11 Mandate. Die Demokraten brachten 600 Stimmen, gleich einen Sitz auf (1928: 605 Stimmen); die Wirtschaftspartei erhielt 1119 Stimmen, 2 Sitze (1928: 1926 Stimmen, 3 Sitze).

Bei den Landtagswahlen im Jahre 1929 erzielten die Nationalsozialisten 5193 Stimmen, die Deutschnationalen 2503, die Volkspartei 3220, die Wirtschaftspartei 1837, die Demokraten 931, die Kommunisten 5279 und die Sozialdemokraten 1947 Stimmen.

Faschisten-Angst.

Grandi steigt vor Genf aus.

Genf, 12. Mai. (Eigenbericht.)

Die Mitglieder des Völkerbundrats sind zu der Ratstagung am Sonntag vollzählig eingetroffen. Der italienische Außenminister kam nicht mit dem angekündigten Zug. Er soll unterwegs ausgestiegen sein, aus Attentatsfurcht die Reise unterbrochen haben und erst heute in Genf eintreffen.

Nazi drohen Schieck.

Sie wollen für Auflösung stimmen.

Dresden, 12. Mai. (Eigenbericht.)

Das Organ der sächsischen Nationalsozialisten, der „Sächsische Beobachter", veröffentlicht heute einen Aufsatz, aus dem hervorgeht, daß die sächsischen Nationalsozialisten am Mittwoch für den Auflösungsantrag der Sozialdemokraten stimmen werden. Sie sind mit der Zusammensetzung der Regierung Schieck nicht zufrieden, weil Herr Schieck das Wirtschaftsministerium und insbesondere das Arbeitsministerium, für das sie einen ihnen nahestehenden Kandidaten in Bereitschaft hatten, nicht besetzt, sondern Ministern, die ein anderes Ministerium haben, im Nebenamt übertragen hat. Am Schluß des Artikels wird gesagt, es hätte im Interesse des Landtages gelegen, wenn Herr Dr. Schieck darauf verzichtet hätte, einen Tag Ministerpräsident zu spielen, da er genau habe wissen müssen, daß die Nationalsozialisten nunmehr für die Auflösung des Landtages stimmen würden.

Schwerer Verkehrsunfall in der Lindenstraße

Heute vormittag ereignete sich vor dem „Vorwärts"-Gebäude in der Lindenstraße ein schwerer Zusammenstoß zwischen einem Straßenbahnwagen der Linie 66 und dem Lastauto einer Berliner Kartoffelgroßhandlung. Der Vorderperron der Straßenbahn wurde stark beschädigt. Der Führer erlitt so schwere Handverletzungen, daß er ins Urbankrankenhaus gebracht werden mußte. Außerdem wurden mehrere Fahrgäste durch Glassplitter der zertrümmerten Fensterscheiben leicht verletzt; nach ärztlicher Behandlung konnten sie jedoch ihren Weg fortsetzen. Der schwerbeschädigte Straßenbahnwagen mußte aus dem Verkehr gezogen werden.

Busch verhaftungsreif.

Seine Krankheit bewahrt ihn jedoch vor der Festnahme.

Jetzt zeigt es sich, wie richtig schon 1926 die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion die Verhältnisse beurteilte, als sie bereits damals die Abberufung des Dezernenten für die Grundstücksgeschäfte energisch im Stadtparlament forderte. Die neueren Vernehmungen Buschs, des ehemals prominentesten Mannes der Wirtschaftspartei, und eine kürzlich in seiner Wohnung vorgenommene Haussuchung haben so stark belastendes Material ergeben, daß an sich eine Verhaftung des ehemaligen Stadtrates gerechtfertigt sein würde. Lediglich seine schwere Erkrankung bewahrt ihn vor der Festnahme.

Heute vormittag ist die Untersuchung fortgesetzt worden. Man behandelte im besonderen die Umstände bei dem Ankauf von Biesdorf. Die Staatsanwaltschaft, die bisher noch Stillschweigen über das Material bewahrt, das Ende der vergangenen Woche beschlagnahmt worden ist, betont, daß eine Verhaftung Buschs mit Rücksicht auf die schwere Krankheit des Beschuldigten nicht bevorstehe. Außerdem seien die Gefahr einer Verdunkelung oder die Möglichkeiten einer Flucht nicht vorhanden.

•

Im Fall Katz ist auch heute noch keine Entscheidung des Oberpräsidenten über die Einleitung des Disziplinarverfahrens erfolgt, weil noch einige Zeugen, die außerhalb von Berlin wohnen, kommissarisch vernommen werden müssen. Auch von der Staatsanwaltschaft wird das gegen Stadtrat Katz vorliegende Material geprüft und gesichtet, obwohl ein eigentliches Ermittlungsverfahren noch nicht eingeleitet ist.

Der Diplomatenschub

„Wohin werde ich verschoben?"

Frauen als Freiwild.

Mädchenhändlerorganisation in Argentinien ausgehoben.

Buenos Aires, 12. Mai.

Das Blatt „La Razon" macht sensationelle Mitteilungen über den Mädchenhandel. Das Blatt behauptet, die Polizei habe eine Organisation entdeckt, die in den letzten Jahren durch Mädchenhandel Millionen verdient habe. Ueber 1500 europäische Mädchen befänden sich gegenwärtig in Argentinien, die zum Preise von 800 bis 2500 Mark in Europa gekauft worden seien. Neun Männer seien bereits verhaftet worden. Die argentinische Regierung habe im Einvernehmen mit der Regierung von Uruguay beschlossen, den europäischen Regierungen eine Note zu übersenden, in der diese auf die Zustände aufmerksam gemacht und gebeten würden, ihre Wachsamkeit zu verdoppeln, um dem Mädchenhandel ein Ende zu bereiten. Nach einer weiteren Mitteilung, sollen in der Affäre bisher 400 Verhaftungen erfolgt sein. Der jährliche Import der Händler belaufe sich auf durchschnittlich 200 Frauen. Rund 2500 Frauen und Mädchen sollen von der Bande ausgebeutet worden sein.

Paris, 12. Mai. (Eigenbericht.)

Die argentinische Regierung hat, wie das „Petit Journal" berichtet, in Paris, Berlin und Warschau ersucht, die Bekämpfung des Mädchenhandels zu verschärfen; aus Deutschland und Polen seien in den letzten Wochen zahlreiche Mädchen nach Buenos Aires verschleppt worden. Die argentinische Regierung sei einer weitverzweigten Organisation auf die Spur gekommen, deren neun Hauptorganisatoren bereits verhaftet werden konnten.

Zu viel Photos.

Beim Essen will man nicht geknipst werden.

Das preußische Kabinett hat beschlossen, daß seine Mitglieder künftig an gesellschaftlichen Veranstaltungen nur dann teilnehmen, wenn ihnen zugesichert wird, daß sie beim Essen nicht photographiert werden. Das Reichskabinett beabsichtigt, diesem Beispiel zu folgen.

Gütertarife erhöht.

Personentarif wird geprüft.

Die Reichseisenbahngesellschaft hat eine Erhöhung der Tarife um 150 Millionen beantragt. Der Reichsverkehrsminister hat vorläufig eine Erhöhung der Stück- und der Expreßgütertarife ab 1. Juni bewilligt; sie soll 50 Millionen ergeben. Weitere 16 Millionen sind bereits durch Verteuerung der Zeitkarten auf der Berliner Stadtbahn erzielt worden. Eine weitere Erhöhung der Frachtentarife hat der Minister abgelehnt mit dem Hinweis auf die schlechte wirtschaftliche Lage.

Der Minister hat anheimgestellt, zu prüfen, ob eine Erhöhung der Personentarife zulässig und zweckmäßig wäre.

Die Entscheidung darüber ist nicht vor Ende Mai zu erwarten.

Die Reichseisenbahngesellschaft bestreitet, daß große Unregelmäßigkeiten bei einer Blankenburger Firma im Zusammenhang mit Lieferungen für die Reichsbahn erfolgt seien. Angestellte der Reichsbahn seien nicht verwickelt.

Oberammergauer Eindrücke.

Oberammergau, 11. Mai.

Oberammergau ist eine Sache, von der in diesem Sommer viele Leute reden. Nicht nur in Deutschland, sondern auch im Ausland, vor allem in England und Amerika, die regelmäßig fast ein Drittel der Besucher des Passionsspieles stellen. Das letztemal vor dem Kriege waren es rund 100 000 Angelsachsen, die über den Kanal und über den Atlantik in das oberbayerische Bergdorf fuhren. Heuer werden noch mehr erwartet, und gerade ihnen zuliebe hat sich Oberammergau auf Glanz hergerichtet.

Das Dorf hat eine Vergangenheit bis in die Zeiten der Kelten und Römer, und es hat Tradition. Draußen in der Welt spricht man von ihm, weil es seit 300 Jahren ein religiöses Volksstück, die Passion des Nazareners Jesus, aufführt und dieses Theaterspielen von jeher den ganzen geistlichen und zum Teil auch materiellen Lebensinhalt der Generationen bildet, die in Oberammergau aufgewachsen und dort ansässig geworden sind. Was die Oberammergauer sonst noch treiben? Viele haben eine kleine und kleinste Landwirtschaft, die auf vier oder gar auf zwei Schultern der Familie lastet. Die meisten aber sind Schnitzhandwerker und lassen durch eine besondere Verkaufsorganisation seit langem ihre Erzeugnisse überall in der Welt vertreiben. Was darüber hinaus zur kleinbürgerlichen Lebenshaltung nötig ist, ziehen sie aus dem Fremdenverkehr.

•

Das Spiel geht auf ein Gelöbnis zurück, das beim großen Peststerben der Jahre 1632 und 1633 die Gemeindeältesten vor dem Altar der Dorfkirche abgelegt haben. Die Pest nahm ein Ende, und die erlöste Einwohnerschaft hielt ihr Gelübde. In Abständen zunächst und unregelmäßig, seit 100 Jahren aber ohne Unterbrechung, nachdem das Zeitalter der Aufklärung den Leuten beinahe einen Streich gespielt hätte. Die Regierung des Herrn Montgelas wies die Bittsteller immer wieder ab mit den Worten, sie sollten sich den Herrgott vom Pfarrer in der Kirche predigen lassen, anstatt ihn auf ihrem Theater herumzuziehen. Wittelsbacher Einflüsse weiblicher Herkunft milderten aber schließlich den Machtspruch des französischen Emigranten, und seither sind die Oberammergauer absolut monarchistisch und römisch-kirchlich.

Der Franzose hatte eigentlich nicht unrecht. Denn die genaue Nachahmung der feierlichsten Gottesdienthandlung des katholischen Ritus (Kommunion) auf einer Theaterbühne ist nichts anderes als Profanierung. Anderen Bauerntheatern, die allerdings nicht so zweckgebunden sind, hat die kirchliche Obrigkeit derlei nie durchgehen lassen.

Das Oberammergauer Spiel ist in seinem Wesen ländliches Bauerntheater. Das tritt klar in Erscheinung, wenn man die Aufführung entkleidet von den Kompromissen, die um der Bühnenwirkung willen mit dem ursprünglichen Spiel in seiner modernen Darstellung geschlossen wurden. Wie sich heute die bis ins Kahle modernisierte Bühne in ihrer grauen Betonfarbe darbietet, erscheint sie geeignet für Reinhardtsche Massenregie. Diese zeitgemäße Sachlichkeit, deren starre Schematisierung den modernen Charakter absichtlich etwas verkleiden will, entdeckt man selbst in der Ausstattung, der szenischen sowohl wie der persönlichen. Der römische Statthalter Pilatus mußte z. B. seinen ganzen früheren Militarismus opfern; er spielt seine Rolle jetzt demokratisch und als Zivilist in der Toga.

Es ist nicht nur Geschäftsinteresse, das die Oberammergauer dieses Theater spielen läßt. Gewiß verdienen sie damit einen Gutteil ihres angenehm geordneten Lebens. Nicht so sehr durch Spielhonorare, die für die 700 Mitwirkenden in großen Abstufungen ausfallen. Das letztemal vor dem Kriege war es nicht ganz eine Million, die nach fünfmonatiger Spielzeit bezahlt werden konnte. Wichtiger ist der Nutzen, der für die gesamte Wirtschaft der Gemeinde abfällt, denn jahrelang vor der eigentlichen Spielzeit gruppiert sich das ganze Leben der Kommune um den Bedarf und das Interesse ihres Theaters. Die Oberammergauer glauben aber auch mit ihrem Spiel eine kirchliche Mission zu erfüllen. Das eine muß man ihnen jedenfalls lassen: sie verstehen es nicht ohne Geschicklichkeit, beides, Mission und Geschäft, so miteinander zu verschmelzen, daß es materielle und geistige Früchte trägt. F. B.

Rodin-Aquarelle.

Rilke berichtet in seinem schönen Rodin-Buch über die Art, wie diese Aquarelle entstanden. Rodin überließ das Modell seinen natürlichen Bewegungen, und indem er das „unmerklich Vorübergehende" bei der sich unbeobachtet Glaubenden mit rascher Hand festhielt, „zeichnete er eine Unmenge nie gesehener, immer versäumter Geberden auf, und es ergab sich, daß die Kraft des Ausdrucks, die von ihnen ausging, ungeheuer war . . . Ein Pinsel voll Ocker, schnell, mit wechselnder Betonung durch diese Kontur geführt, modellierte so unglaublich stark die eingeschlossene Fläche, daß man meinte, plastische Figuren aus gebrannter Erde zu sehen." Noch heute und immer wieder erleben wir das Erstaunen über diese Schöpfungen göttlicher Augenblicke, für das Rilke die beglückteſten Worte findet. Sieht man eine größere Anzahl dieser toll verkürzten, unnachahmlich und fast akrobatisch bewegten Aktstudien beisammen, so mag man den Gedanken nicht zurückweisen, daß Rodin in ihnen sein Bestes gegeben hat. Wenigstens sagen sie uns Heutigen weit mehr als seine allzu impressionistisch naturgetreuen und sogar das Süßliche nicht vermeidenden Skulpturen. In den simpeln Bleistiftskizzen, zu klassisch wilden Silhouetten gesteigert durch die füllende Orangetusche, lebt ein geniales Gefühl für das ganz Ursprüngliche der Natur. Die Galerie Flechtheim hat 80 dieser meisterlichen Akte zu einer auserlesenen Schau zusammengebracht; ein überlegenes Seitenstück zu den hundert La-Fontaine-Aquarellen Chagalls. Hier spürt man das Unsterbliche an Rodin. Paul F. Schmidt.

Ein neues Institut in Dahlem.

Am 1. Mai ist am Geheimen Staatsarchiv in Berlin-Dahlem ein neues Institut für Archivwissenschaft und geschichtswissenschaftliche Fortbildung eröffnet worden. Die gesteigerten Anforderungen, die seit geraumer Zeit an die Archivbeamten herantreten, ließen es notwendig erscheinen, eine besondere Pflanzschule für die archivtechnische und wissenschaftliche Ausbildung der künftigen staatlichen und nichtstaatlichen Archivare zu schaffen. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst hierzu erfährt, soll das neue Institut aber zugleich besonders befähigten jüngeren Historikern, die bereits die Doktorprüfung oder das Staatsexamen bestanden haben, die Möglichkeit geben, ihre auf der Universität gewonnenen Kenntnisse zu vertiefen. Das Institut für Archivwissenschaft und geschichtswissenschaftliche Fortbildung untersteht dem preußischen Ministerpräsidenten Dr. Braun als dem obersten Chef der Archivverwaltung, und dem preußischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung Grimme. Die Leitung hat der Generaldirektor der preußischen Staatsarchive, Prof. Dr. A. Brackmann. Den Unterricht erteilen Staatsarchivräte des Geheimen Staatsarchivs und Dozenten der Berliner Universität.

Musikpädagogische Tagung in Stettin.

Am Sonnabend vormittag wurde die öffentliche Tagung des Reichsverbandes Deutscher Tonkünstler und Musiklehrer von dem Vorsitzenden des Hauptvorstandes, Dr. Arnold Ebel-Berlin, eröffnet. Dr. Ebel wies auf die großen Aufgaben mit der Erneuerung der deutschen Musikkultur hin, deren Ziel ein wahrhaft volkstümliches Musikleben sei, das nicht mehr die Grenze zwischen der Musik für den Künstler und der Musik für den Menschen kenne. Der Vertreter der Regierungsbehörde, Oberregierungsrat Bahr, betonte, zwar werde von den Privatmusiklehrern die staatliche Aufsicht als lästig empfunden, im Grunde genommen aber trage sie mit der Auswahl geeigneter Lehrkräfte auch nur zur Förderung des Musikwesens bei. Ferner sprachen die Vertreter der Stadt Stettin und der Stettiner Theatergemeinde. Besondere Bedeutung gewann die öffentliche Tagung durch den Vortrag von Ministerialrat Professor Leo Kestenberg-Berlin, der über die Beziehung zwischen Staat und Musik sprach.

700-Jahrfeier Walthers von der Vogelweide.

Die Stadt Würzburg steht dieser Tage im Zeichen der 700-Jahrfeier Walthers von der Vogelweide. Auf dem mit Fahnen in den Farben des Reichs, des Landes und der Stadt geschmückten Residenzplatz, vor dem mit dem Standbild Walthers geschmückten Frankoniabrunnen, fand Sonnabend vormittag eine große öffentliche Feier statt, zu der sich außer einer tausendköpfigen Menschenmenge zahlreiche Ehrengäste eingefunden hatten.

Reichsinnenminister Dr. Wirth legte am Denkmal einen Lorberkranz nieder und feierte den Vogelweider als Sohn des deutschen Volkes und als Freund der deutschen Heimat. Der bayerische Kultusminister Dr. Goldenberger hob bei seiner Kranzniederlegung den Willen zur Einigkeit als Vermächtnis Walthers hervor. Der österreichische Bundeskanzler a. D. Streeruwitz gab dem Wunsche Ausdruck, daß die Feier allen Deutschen im Reich eine Mahnung sei, ihrer Brüder jenseits der Grenze nicht zu vergessen und den Auslandsdeutschen ihr Volkstum zu bewahren. Reichstagspräsident Löbe kennzeichnete Walther von der Vogelweide als Zeugen für die jahrtausendlange Verbindung Tirols und Deutschlands. Landtagspräsident Stang sagte, Walther sei ein Mahner deutscher Einigkeit, ein Vorbild deutscher Vaterlandsliebe, ein Herold deutscher Art und Sitte.

Nach der öffentlichen Feier fand im Kaisersaal des Residenzschlosses eine Morgenfeier statt.

Musikpflege und Gesellschaft.

Neue Musikzeitschriften.

„Die Musikpflege" nennt sich eine neue Monatsschrift für Musikerziehung, Musikorganisation und Chorgesangwesen, die in Verbindung mit der Musikabteilung des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht und der Interessengemeinschaft für das deutsche Chorgesangwesen von Dr. Eberhard Preußner herausgegeben wird (im Verlag von Quelle und Meyer, Leipzig). Sie will, so lesen wir, die musikpädagogischen und organisatorischen Zeitfragen in der musikalischen Berufs- und Laienbildung, im Hochschulwesen, in der Schulmusik, in Lehrerbildungsstätten, im Privatmusikunterricht und Chorgesangwesen behandeln, sowie die Beziehungen der öffentlichen Musikpflege zur staatlichen Organisation und zur Musikerziehung untersuchen. Das erste Heft, April 1930, liegt vor. Mit größeren Aufsätzen von Leo Kestenberg, dem vielseitigen Spezialisten in allen Fragen der Musikpädagogik und -organisation, von Heinrich Kaminski, von Herman Scherchen, Maria Leo sowie einer Reihe interessanter Beiträge zu aktuellen Fragen der Musikpflege und einschlägigen Berichten.

Und eine zweite Neuerscheinung auf angrenzendem Gebiet: „Musik und Gesellschaft, Arbeitsblätter für soziale Musikpflege und Musikpolitik". Die Blätter erscheinen alle sechs Wochen (bei Georg Kallmeyer, Wolfenbüttel und B. Schotts Söhne, Mainz); als Herausgeber zeichnen Prof. Fritz Jöde und Dr. Hans Boettcher. Beide Zeitschriften, mit teilweise gemeinsamen Mitarbeitern, ergänzen einander nicht nur inhaltlich in vieler Hinsicht. Ihr gleichzeitiges Erscheinen kennzeichnet das dringende Interesse, das heute im Bereich der Musik allen sozialen, pädagogischen und organisatorischen Fragen zukommt. K. P.

Nicola Perscheid, der bekannte Berliner Photograph, ist gestern im Alter von 66 Jahren in der Charité gestorben. Perscheid war Begründer der sogenannten künstlerischen Photographie. Sein Spezialgebiet war das Bildnis. Es gibt kaum eine geschichtliche Berühmtheit unserer Tage, die nicht vor seiner Kamera gesessen hat. Im Herbst vorigen Jahres feierte Perscheid sein 30jähriges Berufsjubiläum, vor wenigen Wochen löste er sein Atelier auf.

Ein neuer Urvogel. Die Spuren eines Urvogels, der aller Wahrscheinlichkeit nach noch älter ist als der bisher als älteste bekannte Urvogel, der Archäopteryx, wurden im Bayerischen Jura gefunden. Auf Solnhofener Plattenkalk wurden Faßspuren entdeckt, die auf einen Vogel etwa von der Größe einer Amsel schließen lassen. Wie Prof. Baeckel feststellte, muß dieser Urvogel nicht gefiedert, sondern mit Borsten bedeckt gewesen sein, wodurch sich die Borste als Vorform der Feder und als eine Zwischenform zwischen Beschuppung und Befiederung herleiten läßt.

Für die Nutzbarmachung der Museen. In London hat sich ein Ausschuß gebildet, der eine stärkere Nutzbarmachung der staatlichen Sammlungen für die Volksbildungsarbeit fordert. Dieses Ziel soll, nach den Richtlinien des Ausschusses, durch stärkere Aufklärung, durch Werbeschriften, volkstümlicher gehaltene Kataloge, den Ausbau der Führungen und durch starke Herabsetzung des Eintrittspreises erreicht werden. Auch in der Genehmigung zu Lichtbildaufnahmen und in der Beschaffung von Abbildungen sollen weitgehende Erleichterungen geschaffen werden.

Schurman Ehrenvorsitzender der Karl-Schurz-Stiftung. Der frühere Botschafter Schurman hat, wie aus New York gemeldet wird, den Ehrenvorsitz der Karl-Schurz-Stiftung übernommen. Dem Vorstande der Stiftung gehören eine Reihe Amerikaner deutscher Abstammung sowie auch der frühere Botschafter Houghton an. Für die Stiftung ist bisher eine halbe Million Dollar aufgebracht worden.

Museumsvorträge. Am 12., 11 Uhr, spricht im Kaiser-Friedrich-Museum Dr. Dreyer über „Niederländische und deutsche Malerei"; am 14., 11 Uhr, im Neuen Museum Dr. Huggler über „Ausstellungen des Kupferstich-Kabinetts; am 17., 11 Uhr, im Museum für Völkerkunde II Dr. von Fenny über „Hauptrichtungen vorgeschichtlicher Kunst". — Ferner findet am 17. von 14 bis 15 Uhr in der Vorderasiatischen Abteilung des Kaiser-Friedrich-Museums ein Vortrag statt, der diese Kultur und ihre Voraussetzungen erläutert. — Teilnehmerkarten (einschl. Eintrittsgeld) 1,— M., für Studierende 50 Pf.

Autounglück bei Potsdam.

Lastauto gegen Personenwagen. — Zwei Verletzte.

Am Sonntag abend ereignete sich auf der Potsdamer Chaussee, die nach Wannsee führt, ein schweres Automobilunglück, durch das die Kaufleute Hermann Weinberger und Alexander Kirchner aus Leipzig verletzt wurden. Ein großes Lastauto mit Anhänger der Firma Henkel in Altona, das mit Kupferplatten beladen war, fuhr mit voller Wucht gegen das aus der Richtung Potsdam kommende Auto der Kaufleute. Da das Lastauto und der Anhänger sich quer über den Fahrdamm gestellt hatten, mußte die Feuerwehr alarmiert werden.

Die beiden Insassen des Privatwagens befanden sich auf einer Geschäftsreise. Die meisten ihrer Verletzungen sind auf Glassplitter zurückzuführen. Weinberger erlitt außerdem einen schweren Schädelbruch, als er mit dem Kopf gegen die Decke des Autos stieß.

Mit dem Auto in die Elbe.

Reichswehrsoldat rettet die betrunkenen Insassen.

Magdeburg, 12. Mai. (Eigenbericht.)

Am Sonntag ereignete sich hier in aller Frühe ein schweres Automobilunglück, indem ein mit drei Personen besetztes Magdeburger Personenauto auf der sogenannten Holzbrücke auf den Bürgersteig fuhr, **das Holzgeländer der Brücke durchriß und 12 Meter tief in die Alte Elbe stürzte.** Dort blieb das Automobil auf einer Sandbank liegen. Es lief so schnell voll Wasser, daß die betrunkenen Insassen sich nicht selbst befreien konnten und wahrscheinlich ums Leben gekommen wären, wenn nicht zufällig ein Reichswehrsoldat des Weges gekommen wäre und das Unglück bemerkt hätte. **Der Soldat sprang oberhalb der Unglücksstelle ins Wasser,** schwamm an das etwa zehn Meter vom Ufer liegende und vom Wasser überspülte Auto heran und schlug die Scheiben ein, damit die Insassen, die sich bereits in Erstickungsgefahr befanden, Luft bekommen konnten. Schließlich **gelang es ihm auch, die Tür zu öffnen und die drei Insassen des Autos herauszuholen.** Sie wurden von der inzwischen alarmierten Feuerwehr ans Ufer gebracht.

Alle drei haben Knöchelbrüche und schwere Schnittwunden erlitten.

Fallschirmakrobaten in Tempelhof.

Landung zwischen Bäumen.

Wind und Regenschauer fegten am Sonntag über den Flughafen. Von zwei bis vier Uhr die üblichen Rundflüge, ausgeführt von der Lufthansa und vom „Sturmvogel". Dann starteten die ersten Fallschirmpiloten. Einer nach dem anderen kletterte aus der Maschine, Körper wirbeln, sich überschlagend, durch die Luft, die weißen Schirme entfalten sich und gleiten sicher mit den Piloten zur Erde. Einen Augenblick gab's Herzklopfen: einer der Piloten sprang zu früh, wurde vom Winde abgetrieben und geriet in die Bäume des Neuköllner Volksparkes, unter denen gerade eine Kaffeegesellschaft saß. Aber alles ging glatt. Der Schirm wurde etwas beschädigt, der Pilot blieb unverletzt. Einen bösen Ausgang hätte beinahe der Absprung des Fallschirmpiloten Conrad genommen. Die am Flugzeug befestigte Aufziehleine war schadhaft und riß, ohne den Verpackungssack zu öffnen. Conrad bemerkte im Augenblick des Absprungs den Fehler und riß geistesgegenwärtig den Schirm heraus. Die ganze Angelegenheit spielte sich in einem Zeitraum von zwei, drei Sekunden ab, so daß die meisten Zuschauer gar nichts von der Gefahr bemerkten, in der sich der Pilot befand.

Die Flugzeugführer Alt, Dechert und Heine zeigten beachtenswerte Leistungen im Kunstflug.

Flammentod einer Greisin.

Furchtbares Brandunglück in Schöneberg.

In der Nacht zum Sonntag hat sich in der Cheruskerstraße 12 in Schöneberg ein furchtbares Brandunglück ereignet.

Aus der Wohnung der 74jährigen Witwe Marie Audilek drangen gegen 3 Uhr plötzlich gellende Hilferufe. Nachbarn eilten hinzu und fanden die alte Frau mit lichterloh brennenden Kleidern auf. Durch Aufwerfen von Bekleidungsstücken versuchten die Leute die Flammen zu ersticken. Die Bedauernswerte hatte jedoch so schwere Brandverletzungen erlitten, daß sie bald darauf starb. Man nimmt an, daß die Greisin beim Anzünden einer Kerze einen Schwächeanfall erlitten hat, wobei ihre Nachtkleider sofort Feuer fingen. Die Leiche wurde beschlagnahmt.

Vienenburg teilweise in Betrieb.

Ordnungsarbeiten in den Schächten.

Heute morgen ist ein Teil der Belegschaft auf Schacht III wieder eingefahren, um zunächst außer einer Wiederaufnahme der Förderung auch die notwendigen Sicherungsmaßnahmen zu treffen.

Ueber diese Arbeiten hat die Direktion der Preußag in einem Schreiben an den Landrat des Kreises Goslar Aufschluß gegeben. Darin heißt es, daß man zunächst versuchen wird, das Schachtfeld des Röhrig-Schachtes (Schacht III) gegen das des Schachtes II in Höhe der vierten Hauptsohle abzudämmen, und zwar soll dieser Schacht bis unterhalb der vierten Sohle zugeschüttet und durch einen starken Mauerpfropfen abgedichtet werden. Im Falle des Gelingens dieser Arbeiten soll auf der vierten Hauptsohle wieder die Förderung in Angriff genommen werden, so daß in einem mäßigen Umfang der Betrieb sowohl in den Gruben wie in der Kalisalzfabrik wieder aufgenommen werden kann. Die Zahl der zunächst bei den Sicherungsmaßnahmen beschäftigten Arbeiter soll 100 bis 150 betragen, und nach Beendigung dieser Arbeiten hofft man, etwa 200 Mann, also ungefähr die Hälfte der Belegschaft, weiterbeschäftigen zu können. Der Röhrig-Schacht, der erst unlängst fertiggestellt wurde, ist eine der modernsten Kalischachtanlagen Deutschlands. Bei den Schächten I und II will man zunächst weiter abwarten, wie sich die Situation gestaltet. Entgegen anders lautenden Nachrichten ist das Wasser in den letzten Tagen nicht wieder gestiegen, vielmehr, wenn auch in verhältnismäßig geringem Grade, zurückgegangen. Definitiv steht jetzt fest, daß es sich um einen Einbruch der Ecker handelt, die völlig versiegt ist. In erster Linie wird es sich also darum handeln, dieses Harzflüßchen in der Gegend von Vienenburg umzuleiten und ihm eine neue Einflußmündung in die Oker zu verschaffen. Erst wenn der Zufluß endgültig verhindert ist, kann man daran denken, mit Kreiselpumpen an die Entleerung der Schächte zu gehen. Dabei sind aber neue Schwierigkeiten zu erwarten. Man weiß vorläufig noch nicht, wohin man dann die riesigen Mengen Salzlauge leiten soll. Sie gleich an Ort und Stelle in die Oker abzuleiten, ist ausgeschlossen, weil dadurch erheblicher Schaden angerichtet würde. Als vor einigen Jahren die Zeche Asse bei Wolfenbüttel einen ähnlichen Wassereinbruch erlitt, entschloß man sich zur Anlage einer viele Kilometer langen Rohrleitung, die die ausgepumpte Salzlauge hinter Braunschweig in die Oker leitete, wo dieser Fluß schon so groß ist, daß ein Schaden nicht mehr zu befürchten wäre.

Die riesigen Erdsenkungen und Kraterbildungen bei Vienenburg waren am gestrigen Sonntag das Ziel einer wahren Völkerwanderung. Tausende waren herbeigeeilt, um die angerichteten Zerstörungen zu sehen.

Neumonds Ende.

Da keine Anzeige, Höhe der Verbindlichkeiten unbekannt.

Die Schwierigkeiten, in denen sich der Rechtsanwalt Dr. Neumond befand, der am Sonnabend, wie berichtet, in einem Hotel in der Bellevuestraße Selbstmord verübte, sind keineswegs neueren Datums, sie liegen zum Teil schon Jahre zurück.

Wie wir erfahren, ist bisher weder bei der Polizei noch bei der Staatsanwaltschaft auch nur eine Anzeige eingegangen, die sich gegen Dr. Neumond richtet. Nur die Berliner Anwaltskammer war durch Veröffentlichungen eines Berliner Blattes, das gegen Dr. Neumond versteckte Angriffe erhob, aufmerksam geworden und hatte sofort, um völlige Klarheit zu schaffen, eine Untersuchung eingerichtet. Das war am Freitag voriger Woche. Inzwischen hatte Dr. Neumond von der Absicht der Anwaltskammer erfahren. Um allen Weiterungen aus dem Wege zu gehen und einen öffentlichen Skandal zu vermeiden, ist in ihm dann wohl plötzlich der Entschluß gereift, Selbstmord zu verüben. Am Sonnabend ging er am frühen Nachmittag aus seinem Anwaltsbüro in der Potsdamer Straße 134 fort und begab sich direkt nach der Bellevuestraße, wo er in einem bekannten Hotel abstieg. Einige Stunden später wurde Dr. Neumond schon als Leiche aufgefunden. Er hatte seinem Leben durch Gift ein Ende gesetzt. Die Höhe der Verbindlichkeiten Dr. Neumonds steht noch nicht fest und ob die Bücher darüber einwandfrei Aufschluß geben werden, erscheint ebenfalls noch höchst zweifelhaft. Der Selbstmord mit seinen Ursachen kam allen denen, die mit Dr. Neumond geschäftlich zu tun hatten, oder mit ihm befreundet waren, völlig überraschend. Niemand wußte, daß der Anwalt, der eine sehr gute Praxis hatte, mit finanziellen Sorgen zu kämpfen hatte. Dr. Neumond hatte in früheren Jahren eine Praxis in Frankfurt a. M. Er siedelte dann nach Berlin über, während seine Familie in Frankfurt blieb. Dr. Neumond war vom Glück begünstigt, er schaffte sich hier bald eine große Praxis. Die hohen Einnahmen waren auch gleichzeitig sein Verderb und er verfiel wieder seiner alten Leidenschaft.

Treuhandgemeinschaft der Anwälte?

Nach den letzten Feststellungen sind eine Reihe von Klienten um größere Beträge geschädigt worden. Der Fall Dr. Neumonds hat in Berliner Anwaltskreisen berechtigtes Aufsehen erregt. Die Vorstände der Berliner Anwaltskammer und Anwaltsvereine werden jetzt erneut Maßnahmen erwegen, um ähnliche Vorkommnisse für die Zukunft unmöglich zu machen. Vor allen Dingen soll **ein Weg gefunden werden, der dem Klienten volle Sicherheit für seine Gelder bietet.** Es sollen die Gelder nicht mehr auf das Privatkonto der Anwälte, sondern auf Separatkonten eingezahlt werden, so daß sowohl die Bank, wie auch der Klient jederzeit eine Kontrolle ausüben kann. Weiter ist darüber hinaus **eine Treuhandgemeinschaft geplant,** bei der die Klientengelder hinterlegt werden können. Dieser letzte Weg erscheint auch uns der günstigste, da er in jedem Falle die beste Gewähr und Sicherheit bietet.

Wetter für Berlin: Teils heiter, teils wolkig, ohne nennenswerte Niederschläge, wenig Temperaturänderung. — **Für Deutschland:** Im Osten noch meist bewölkt mit etwas Regen, im Westen Aufheiterung und am Tage etwas wärmer.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: Th. Glocke, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 1 Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

Montag, 12. 5. Staats-Oper Unter d. Linden Teil-Ab. A. Nr. 10 Jahres-Ab.-V. Nr. 128 20 Uhr Madame Butterfly Ende n. 22¼ Uhr
Montag, 12. 5. Städt. Oper Bismarckstr. 20 Uhr Geschlossene Vorstellung Ende g. 23 Uhr
Staats-Oper Am Platz der Republik Vorst. 80 19½ Uhr Hoffmanns Erzählungen Ende g. 22¾ Uhr
Staatl. Schausp. am Gendarmenmarkt R.-S. 17 20 Uhr Wird Ihn amnestiert? Ende g. 22¾ Uhr
Staatl. Schiller-Theater, Charltbg. 20 Uhr Der Traum ein Leben Ende 22 Uhr

SCALA
Tägl. 5 u. 8¼ Uhr. Lützow 5 Barb. 0250 Pr. 1-6 M. Wochentg. 5 U. 50 Pf.-3 M.
Oscar Sabo u. Lotte Werkmeister
in der Sensation 6-Tage-Rennen
Rigoletto Brothers & Swanson Sisters und 6 internation. Neuheiten.

PLAZA
Tägl. 5 u. 8¼ Sonnt. 2, 5 u. 8¼ Alex. E 4, 8066
Tägl. 8.15 und Sonntags 5 Uhr nachm.
Große internationale Ringkämpfe und exotikklassige Varieté-Neuheiten.
Wochent. 5 Uhr u. Sonnt. 2 U. nachm.
10 Varieté-Attraktionen ohne Ringkämpfe

Winter Garten
8.15 Uhr Zentr. 2610 Rauchen erlaubt
Rose Kruss-Trio — Johnny Comp. Kitchell — Lopez-Trio usw.

Direktion: Dr. Martin Zickel
Komische Oper
Friedrichstr. 104. Merkur 1401/4330.
Täglich 8¼ Uhr
Majestät lässt bitten
Musik von Walter Kollo.
Lustspielhaus
Friedrichstr. 236. Bergmann 2922/23.
8½ Uhr:
Geschäft mit Amerika.
Vorverkauf in beiden Häusern ab 10 Uhr ununterbrochen.

Theater i. d. Behrenstr. 53-54
9 Uhr A 4 Zentrum 926-927 9 Uhr
Direktion Ralph Arthur Roberts
Vögel, die am Morgen singen!
Komödie in 3 Akten von Lonsdale.

8¼ Uhr CASINO-THEATER 8¼ Uhr
Lothringer Straße 37.
Die Berliner Posse
Rentier Mudicke
und das Riesen-Varieté-Programm.
Billig Billigst
Sommerpreise:
50 Pfg. 1.— Mark 1.50 Mark
Sonnabend u. Sonntag kleiner Aufschlag

Reichshallen-Theater
Allabendlich 8 Uhr
Stettiner Sänger
„Eine Hochzeit in der Müllerstraße"
Tel. Zentr. 112 63, z. Stralau-Platz.
Dönhoff-Bretti:
Varieté — Konzert — Tanz

Volksbühne
Theater am Bülowplatz.
8¼ Uhr
Rost
von Kirchon und Ouspensky
Regie: Günther Stark

Staatl. Schiller-Th.
8 Uhr
Der Traum ein Leben

Staatsoper
Am Pl. d. Republik
7½ Uhr
Hoffmanns Erzählungen

Deutsches Theater
D 2 Weidendamm 5201
Geschlossen.
Dienstag, 13. Mai
7½ Uhr
Uraufführung
Phaea
von Fritz v. Unruh.
Regie: Max Reinhardt
Musik: Friedrich Holländer.

Kammerspiele
D 2 Weidendamm 5201
8¼ Uhr
Die liebe Feindin
Komödie von A. P. Antonio
Regie: Gustaf Gründgens

Die Komödie
(1 Bismck. 2414/7516)
8¼ Uhr
Soll man heiraten?
Komödie von Bernard Shaw
Sonnige Einrichtung:
Karl Heinz Martin

Lessing-Theater
Weidendamm 2797 u. 0846
Täglich 8¼ Uhr:
Frau Peters hat einen Geliebten
v. Louis Verneuil
mit
Erika von Thellmann
Louis Verneuil

Theater d. Westens
Täglich 8¼ Uhr:
Sonntag auch 4 Uhr
Das Land des Lächelns
von Franz Lehar.

Theater am Schiffbauerdamm
Gastspiel d. kleinen Theaters
8¼ Uhr
Madame hat Ausgang
Komödie in 6 Bild.
Vorverk. ununterbr.
Norden 281 u. 1141

Dir. Dr. Martin Zickel
Komische Oper
Friedrichstr. 104.
Merkur 1401/4330.
Täglich 8½ Uhr
Majestät läßt bitten . . .
Musik von Walter Kollo.
Lustspielhaus
Friedrichstr. 236.
Bergmann 2922/23
Täglich 8½ Uhr
Geschäft mit Amerika
Lustspiel von Franz und Hirschfeld

Metropol-Th.
Täglich 8¼ Uhr
Der Bettelstudent
Carola, Schäferendorf, Elsner, Lichtenstein
Sonntags auch 4 U.

Direktion Dr. Robert Klein
Deutsches Künstler-Theat.
Barbarossa 3937
8½ Uhr
Sex Appeal
Lustsp. v. Frederick Lonsdale
Regie: Forster Larrinaga
Albert Bassermann, Mady Christians

Berliner Theater
Dönhoff 170
8¼ Uhr
Der Teufelsschüler!
Komödie
v. Bernard Shaw
Regie:
Heinz Hilpert.

Kleines Theat.
Merkur 1624
8½ Uhr
Zum letzten Male:
Gastspiel Gisela Werbezirk in
Meyer's tel. Witwe
Schwank von Fritz Friedmann-Frederich.

Residenz-Theater
Tägl. 8¼ Uhr
Der Herzog und die Sünderin

Barnowsky-Bühnen
Theater in der Stresemannstr.
(früher Königgrätzer Str.)
Täglich 8¼ Uhr
Napoleon greift ein
von Walter Hasenclever

Komödienhaus
Täglich 8¼ Uhr:
Meine Schwester und ich
Musik v. Ralph Benatzky

Operettenhaus
Alte Jakobstr. 30/32
(Zentral-Theater)
Dönh. 2047
Täglich 8¼ Uhr
Totentanz
von Aug. Strindberg
Rundfunkhörer halbe Preise.

Trianon-Theater
Täglich 8¼ Uhr
Ein galantes Abenteuer!

HAUS VATERLAND
Das Vergnügungs-Restaurant für JEDERMANN
Betrieb Kempinski

Theat. a. Kottb. Tor
Kottb. Str. 6
Tägl. 8 Uhr
Elite-Sänger.
Mai-Festspiele
Rosalli oberfeigl Minister
Vorzeiger dieses Inserats Vorzugspreise.

Pumpen
Röhren, Filter, Ersatzteile
Preisliste gratis
Koblank & Co.
Pumpenfabrik
BERLIN N 65,
Reinickendorfer Str. 95

Letzte Woche!
Ihre Hoheit die Tänzerin
Große Operette in 3 Akten.
Wochent. 8.15, jeden Sonnt. 5.15 u. 9 Uhr
Voranzeige:
Ab 18. Mai
„Jenny steigt empor"
Uraufführung von H. A. Kinn
(Autor von „Meiseken")
O 17, Große Frankfurter Str. 132.
Billettkasse: Alex. 3422 u. 3494
Rose THEATER

LICHT BURG
Gesundbrunnen
Täglich 430 700 915
Das Donkosakenlied
Ein Tonfilm mit H. A. v. Schlettow
Lien Dayers, Orig. Donkosakenchor, F. Kampers, Hertha v. Walther
Bühnen-Gastspiel:
Leo Morgenstern die Lachkanone
mit Ensemble
in seinen besten Burlesken
Vorverkauf täglich von 11—22 Uhr

Besonders wirksam sind die Kleinen Anzeigen in der Gesamt-Auflage des Vorwärts und trotzdem billig!

Großes Schauspielhaus 8 Uhr
Nur im Mai
Die lustige Witwe
Regie: Erik Charell

Berliner Ulk-Trio
Neukölln. Lahnstr. 74/75, I

Verkäufe

Möbel

Möbel, 24 Monatsraten, Beamte ohne Anzahlung. Alter, Skalitzerstraße 98. *

Möbel, 24 Monatsraten, Beamte ohne Anzahlung. Stein, Oranienstraße 1. *

Möbelkäufer merke Kredit und bar Möbelbazar, große Auswahl, kleine Preise! Beispielsweise: Schlafzimmer 495,—, Speisezimmer 517,—, Herrenzimmer 389,—, Spiegelschränke 118,—, Vielengarnitur 38,—, Kredenzkücheln 99,—, Metallbettstelle 66,—, Kleiderschränke 48,—, Chaiselongues 28,—, Metallbettstelle 18,—, Auflegematratze 13,— Sonstige Möbel angemessene Preise. Teilzahlung ausschlaggebend. Wochenraten, Monatsraten, Kassarabatt bis zehn Prozent, auch auf Anzahlungen. Kleine auch ohne Anzahlungen. Kredite bis zwei Jahre. Möbelring. Katalog franko. Hauptgeschäft: Stralau, Schicklerstraße 107; 2. Geschäft: Neukölln, Hermannstraße 7; 3. Geschäft: Berlin-Allianz-Straße 95,—, Unterstrundbahn; 4. Geschäft: Schöneberg, Hauptstraße 140, gegenüber Hauptpost; 5. Geschäft: Kottbusser Straße 23, gegenüber Elitesänger. *

Musikinstrumente

Lustpianos, überaus preiswert Pianofabrik Link, Brunnenstraße 85 *

Hoffmann-Pianos, gebrauchte, 300,—, 350,—, 400,—, 500,—, 580,—, 650,—, Neue 900,— an. Tonschön, dauerhaft, Garantie, Teilzahlung. SW. 50, Leipzigerstraße 37 (Spittelkolonnaden). *

Kaufgesuche

Zahngebisse, Platinabfälle, Litzinn, Blei, Quecksilber, Silberschmelze, Goldschmelzerei Christianat, Köpenickerstraße 39 (Haltestelle Adalbertstraße). *

Der Abend
Spätausgabe des Vorwärts

Waldbrand in Kanada ...

Mit Tramps, Wanderarbeitern und Indianern in der Wildnis

Jack Okato, der Halbblutindianer reitet auf seinem feurigen Schimmel voraus, dann kommen drei langsamere Packpferde, hochbeladen mit Zelten, Lebensmitteln, Schaufeln und Aexten und als letzte laufen wir, im Gänsemarsch trottend, hinterher. Alle fluchen, daß wir die 30 Meilen bis zum Fish Lake zu Fuß machen sollen und als wir bei Sonnenuntergang an eine Quelle kommen, weigern sich die wilden Gesellen entschieden, noch weiter ihrem berittenen Führer zu folgen. Der antwortet nicht weniger freundlich, doch das erhöht nur die gegenseitige Achtung und als wir bei loderndem Lagerfeuer die unvermeidlichen pork and beans (Bohnen mit Speck) aus den Dosen löffeln, wird gute Freundschaft geschlossen. Der eine leiht dem anderen eine Wolldecke, man lödt sich bei der Kälte gegenseitig zum gemeinsamen Nachtquartier ein und die seltenen Exemplare von Seife, Handtuch und Zahnbürste werden rasch Allgemeingut.

So wird die zusammengelaufene Bande schnell zu einer lebendigen Arbeitsgemeinschaft, denn sie sind auf die gegenseitige Hilfe angewiesen. Noch am Nachmittag lungerten wir in dem kleinen Städtchen arbeitslos herum, bis der Agent des Fire Departements (Feueramtes) uns auf seinen Fordwagen lud und uns kurzerhand hoch in den Bergen, wo die Straße aufhört, jenem verdammten Indianer übergab, der uns jetzt in diese Wildnis hineinschleppt. Man hatte uns 40 Cents Lohn die Stunde versprochen und ich konnte mir keine romantischere Geschichte im wildesten Westen der kanadischen Rockies vorstellen, als mit Tramps, Wanderarbeitern und Indianern als „Fire fighter" den riesigen Urwaldbrand einzudämmen heisen.

Vorläufig mußte die Karawane erst ihr Standquartier erreichen und am Morgen trabte wieder einer hinter dem anderen den „trail" entlang, der oft kaum zu sehen war und nur durch eingehackte Markierungen in den Bäumen von Zeit zu Zeit erkenntlich wurde. Zehn Meilen durch den verwilderten, kanadischen Nadelwald sind kein Spaziergang, sondern eine körperliche Anstrengung. Abwechselnd geht es durch niedriges Gestrüpp, dann wieder durch Hochwald, in dem kreuz und quer die umgestürzten Stämme herumliegen.

Es erinnert mich an wilde Stellen in den französischen Vogesen, nur daß der kanadische Wald noch viel unberührter und vor allem unheimlich groß ist. An einem der nächsten Tage konnten wir von einem Aussichtsberge Hunderte von Meilen in der Runde nichts als Nadelwald, undurchdringlichen, noch nie begangenen Urwald sehen. Jedernstämme von 30 bis 40 Meter Höhe sind keine Seltenheit und wertlos vermodert das Holz in dem Boden.

Die Tiere sind so wenig an Menschen gewöhnt, daß sie zutraulich herankommen. Ein wildes Huhn läßt sich sogar in die Hand nehmen und sieht uns mit seinen großen Augen verwundert an. Da brechen in einem der Gesellen, der mit seinem dicken, rot versoffenen Gesicht schon keinen guten Eindruck macht, die alten Raubtiergelüste des Menschen durch: der Starke lebt vom Schwächeren — mit einem dicken Knüppel zerschmettert er das Tier und schwenkt es wie eine Jagdtrophäe in der Luft: „we got a chicken for dinner" — „Da haben wir einen Braten fürs Mittagessen", schreit er uns zu, worauf mir einige Flüche erwidern. Als ihm das Tragen zuviel wird, wirft er es wieder weg, seine Urinstinkte sind befriedigt, doch er hat ja noch nicht mal Hunger. Der Löwe ist friedlicher, er greift den Menschen nur an, wenn er nichts mehr zu fressen hat.

Zeltlager am Fish Lake

Wir durchwaten ein paar Bäche und sind dann plötzlich auf einer Wiese, die rund um einen kleinen See führt. Jack packt hier die Pferde ab, wirft jedem eine Decke zu und wir können es uns gemütlich machen. Außerdem bekommt jeder eine Schaufel und eine Axt zugeteilt und macht sich aus Zweigen und Baumstämmen eine windgeschützte Lagerstelle, denn die Nächte sind in dieser Höhe von etwa 1800 Metern doch noch empfindlich kalt. Auf einem riesigen Lagerfeuer werden über dem Dreizack die Konserven warm gemacht, Toast geröstet und die unheimlichen Mengen Tee gekocht, die man an einsamen Abenden draußen mit den Kameraden vertrinkt.

Von dem Brand ist bis jetzt nichts zu sehen. Jack sagt, wir müssen erst noch auf den vor uns liegenden, etwa 500 Meter höheren Berg, was uns morgen ein schönes Stück Arbeit kosten wird, denn hier hört bereits jeder Weg auf.

Dem Feuer entgegen

Unser Führer und boss erweist sich als ausgezeichneter Kenner des Gebiets und verfolgt mit einer Sicherheit die Richtung durch das immer gleich aussehende Dickicht, die uns erstaunen macht. Hinter uns lassen wir eine Gasse durch das Labyrinth der umgestürzten Stämme zurück, denn jeder haut ein anderes hinderndes Stück weg. So geht es in harter Arbeit ein paar Stunden aufwärts. Schon kommt bei starkem Wind von der Gegenseite der Rauchindicken Schwaden über den Gipfel. Von oben sehen wir noch weit weg die Brandlinie. Fast schnurgerade läuft sie in südlicher Richtung nach der Grenze der Vereinigten Staaten zu. Hunderte von Meilen weit, soweit überhaupt das Auge sehen kann, ein einziger, blauer Rauchstreifen, der nur ab und zu schwarz aufqualmt, wenn ein Windstoß neue Baumreihen vernichtet. Sonst glimmt das Feuer ja nur weiter. Es frißt sich langsam durch die vermoderten Stämme im Boden fort und oft zwanzig Meter von der eigentlichen Feuerzone entfernt flammt es plötzlich auf, und wenn der Wind die Glut in die Zweige hineinjagt, dann rauscht und kracht es plötzlich und eine überhaushohe Flamme schießt in die Luft.

So sehen wir das schaurig-schöne Bild: Ein Gebiet, das wahrscheinlich größer ist als die ganzen Waldbestände Deutschlands, ist ein Flammenmeer, und allmählich erscheint uns die Aufgabe riesengroß: was können zehn Mann gegen ein solches Naturgeschehnis tun?

Auch Jack macht ein bedenkliches Gesicht. Er meint, wir können vorläufig nichts tun, als zurückkehren, denn es ist schon spät und wir müssen vor dem frühen Sonnenuntergang wieder an unserem Lager sein.

Am nächsten Morgen brechen wir in verschiedenen Kolonnen auf. Es gilt vor allen Dingen festzustellen, wo wertvolle Waldbestände sind, die besonders geschützt werden müssen. Unser indianischer Führer, ein Australier und ich gehen als besondere Erkundungsabteilung. Wir sind wohl die einzigen, die an der Sache auch Spaß haben, während es den anderen nur um den Verdienst geht, denn wir waren die einzigen, die sich zu diesem schwereren, aber viel interessanteren Dienst freiwillig gemeldet hatten. Ueberhaupt ist der Australier ein besonderer Mensch: in seinen ehemals eleganten Kleidern und seinem feinen Gesicht fiel er schon von vornherein auf und auch beim Essen stürzt er nicht wie die übrige Bande wild drauflos. Er ist wegen Streitigkeiten seinem reichen Vater ausgerückt und war in dem schweren, arbeitslosen Winter in Vancouver fast verhungert. Trotzdem weigert er sich, das nachgeschickte Geld seines Vaters anzunehmen und lebt jetzt von Gelegenheitsarbeit, wie wir alle. Sein Traum ist, einmal nach Europa zu kommen. Er liebt Musik und schwärmt von Beethoven und Mozart. Er, der Fremde, spielt uns abends beim Mondenschein deutsche Melodien vor, daß es uns schwer ums Herz wird und wir müssen ihm dafür Volkslieder vorsingen.

Heute sind wir schneller auf dem Aussichtsposten, da ja der Weg schon fertig war, und wieder überrascht uns die großartig-wilde Szenerie. Wir sehen die Spuren der Tiere, die aus den zerstörten Gebieten geflüchtet sind und heute sollen wir selbst durch diesen Friedhof der Natur marschieren. Schwarz und gespenstisch, wie Grabessäulen stehen die Stümpfe der verkohlten Stämme, unsere Füße sinken bis über die Schuhe in der Asche ein und eine graue Staubwolke bezeichnet unseren Weg, den wir fast laufend zurücklegen, um unsere Schuhe nicht zu verbrennen. So geht es bergauf, bergab, bis wir auf die felsige Kuppe des höchsten Gipfels kommen.

Selbst der rote Waldläufer lobt uns für die Leistung, doch noch mehr steht uns bevor. Wir müssen einen anderen Weg zurück und wieder heißt es, erst Platz zu schaffen. Doch wir wissen nun Bescheid. Die nächsten Tage arbeiten wir uns etwa eine halbe Meile an die Feuergrenze heran und laut klingen die Aexte, um die wertvollen Hochstämme vor den Flammen zu bewahren. Das Ueberspringen des Feuers wird durch einen großen Zwischenraum verhindert, der dann noch mit den Schaufeln umgegraben wird, damit auch das unterirdische Durchglimmen verhindert ist. Natürlich sind das alles nur kleine Hilfsmaßnahmen, um dem Feuerdepartement Rechenschaft ablegen zu können. Im übrigen stehen wir der Katastrophe machtlos gegenüber. Glücklicherweise weht der Wind nach der anderen Seite, sonst müßten wir selbst auch noch ausrücken.

Endlich nach neun Tagen hat der Himmel ein Einsehen. Es erhebt sich ein furchtbarer Sturm, der zunächst die Flammen mächtig anfacht, so daß wir uns schleunigst aus dem Staube machen. Doch dann kommt der allein Hilfe bringende Regen. Wir gehen zum Lager zurück, warten noch einen halben Tag und machen uns dann auf den Heimweg.

Verdreckt, naß und abgerissen kommen zehn verdächtige Männer wieder im Tale an. Doch am Abend gibt es den Löhnungsscheck. Eine neue Khakihose, ein buntes Hemd, eine Verschönerungskur beim Friseur und fertig ist der Gentleman der kleinen Wildwest-Stadt im fernen Britisch-Columbien. Es winken Mädchen, im Regierungsstore gibt es Whisky und in ein paar Tagen andere, genau so schmutzige und anstrengende Arbeit auf den Farmen oder in der Prärie.

Karl Möller, z. Zt. Penticton, B. C.

Der Alte

Idealismus, der auf der Landstrasse endet

Lieber hätte ich draußen geschlafen, aber es regnete und ich meldete mich obdachlos. „Warten Sie!" knurrte der Gastwirt, als ich ihm den Schein hinreichte, und führte einen Streit fort, den er mit einem alten Mann hatte. „Ich weiß genau was wir ausgemacht haben. Am ersten bekommst du deine Rente und am fünfzehnten sollst du von mir deinen Lohn haben."

„Das ist nicht wahr!" antwortete der Alte, „ich habe am achten angefangen und will am achten mein Geld haben. Meine Rente geht Euch gar nichts an. Ihr wollt mich bloß um die acht Tage Lohn begaunern."

„Also gut, gut! Kein Wort mehr! Du sollst morgen dein Geld haben!" erwiderte ärgerlich der Gastwirt und forderte mic meine Papiere ab.

Nach einer Weile kam der Alte und schob mir ein paar belegte Brote zu. „Steck ein!" flüsterte er.

Ich sollte in der Schenke warten. Gäste kamen, schätzten und taxierten mich und ließen sich bei Bier und Tabak zum Kartenspielen an die weißgescheuerten Tische nieder. Nach einer halben Stunde wälzten sich dicke graublaue Rauchschwaden durch die Schenke und der Lärm eines Lautsprechers vermengte sich mit dem Geschrei und Gelache der Menschen die ihr Wochenende feierten. Der Alte kam und fragte mich, ob ich schlafen gehen wollte. Auf dem Weg über den Hof sagte er: „Hast du gehört? So ist die Blase! Da wollen sie mich alten Knochen noch um acht Tage Lohn begaunern. Es ist sowieso bloß ein Trinkgeld. 15 Mark im Monat! Und muß mich schinden dafür von nachts bis nachts. Drei Gäule besorgen und acht Stücken Rindvieh. Und dann den ganzen Tag auf dem Felde arbeiten, das Vieh füttern ist bloß so nebenbei."

Wir waren im Stall, wo ich schlafen sollte. „Du bist wohl fremd zugereist hier?" fragte ich den Alten.

„Freilich. Vor zwei Monaten. Ich meldete mich auch obdachlos. Der Knecht wollte abhauen und ich nahm die Stelle an. Ich hatte die Landstraße ein bißchen satt und versprach mir ein paar ruhige Tage. Der Wirt sagte, ich hätte nur das Vieh zu versorgen. Es geschieht einem immer recht, wenn man sich verspekuliert. Denn für die Bauernbengels ist das Fressen und das Dienstmädchen, bei dem das Kammerfenster offen steht, die Hauptsache. Sie kennen das Gefühl nicht, das wir „menschenwürdig" nennen. Komm, sieh dir zum Beispiel mal das Loch an, wo ich schlafe."

Im Kuhstall war in einer Ecke aus rohen Brettern eine kleine Kabine zusammengeschlagen. In einer alten Bettstelle lag loses Stroh, auf dem Stroh ein paar zerrissene Decken. Auf einem wackligen Stuhl stand eine Blechschüssel. An Nägeln hingen zerlumpte Kleidungsstücke und Striegel für die Kühe. Das Licht fiel aus dem Kuhstall durch ein Loch in der Bretterwand.

Er sagte nichts, zog die Tür wieder zu und ging zurück nach meinem Stall. Wir saßen auf meinem Lager und sahen uns eine Weile schweigend an. Sein zerrunzeltes Gesicht war wie weichgegerbtes Leder. Der Schatten der dicken Brauen ließ die Farbe der ruhigen Augen nicht erkennen. Um den schmalen Mund hing ein weißer Schnurrbart. Er bot mir seinen Schnupftabak. „Nun, was sagst du zu meinem Lebensabend?" Ich schwieg. Ein bitteres Lächeln zuckte um seine Lippen. „Der Wirt hat einen alten Gaul, der sich kaum noch auf den Beinen halten kann. Du mußt ihn pflegen, als ob er dein kranker Vater wäre", sagte er zu mir. „Ich fände es unmenschlich hart, ihn dem Schinder zu übergeben, bloß weil er nicht mehr arbeiten kann. Denn sein Gnadenbrot hat sich jedes Tier verdient." Weil ich ein Mensch bin, bin ich weniger als der Gaul. Ich habe jetzt 73 Jahre auf dem Buckel. Aber meine Knochen taugen noch zur Arbeit! Wenn ich auf dem Felde mal schlapp mache, sagt der Wirt: „Aber die Faulenzerei kann ich nicht bezahlen! Ich habe keinen Freiplatz an meinem Tisch." Es ist eben ein Unterschied zwischen einem Gaul und einem Menschen."

Er hielt seine gichtigen Finger um die Stallaterne gefaltet, um sie zu wärmen. Rote Härchen glänzten auf den vertrockneten Handrücken.

„Wir Menschen begreifen nur was wir kennen. Wenn ich nicht an mir selber erleben würde, wie für drei Mahlzeiten und ein paar lumpige Mark Schindluder mit einem getrieben wird, ich könnte mir nicht vorstellen, daß es das gibt. Und das ist das Schlimmste: die meisten Menschen wissen nicht einmal, was für Tyrannen oder Sklaven sie sind. Ihre Gedanken sind nur die Diener ihres Magens, sie haben kein Bewußtsein von der Weite des Lebens und der Tragkraft ihrer Handlungen.

Du mußt nicht denken, daß ich immer ein Sklave war. Ich begreife gar nicht, warum ich mich hier noch mißbrauchen lasse. Aber ich bin mal ein freier Mann unter hündischen Menschen gewesen. Ich war kein Kämpfer, ich habe meine Gedanken gehabt, wenn ich rückwärts gehend die Seile drehte. Ich war einsam, keiner wollte anhören, was ich erkannt hatte über die Stellung des Menschen zum Leben. So bin ich in meinen vier Wänden geblieben. Meine Frau und meine Jungen sind nach und nach meine Freunde geworden. Sie haben angefangen zu denken und erkannten wie ich: man muß offene Augen haben, Gott ist eine Spekulation und der Staat ein Gefängnis. Wir haben eine Gemeinschaft des Geistes gehabt, denn eine Gemeinschaft des Blutes gibt es nicht. Was ich im stillen an Erkenntnissen gesammelt hatte, trug mein Sohn als Ankläger und Erwecker zu den Menschen. Als der Krieg ausbrach, wurde er erschossen und ich kam auf Festung. Meine Frau glaubte an das Verantwortungsgefühl oder den Egoismus der Mütter. Aber wo sie Liebe erwartete, sprang ihr der Haß entgegen, und wo sie an Schmerz glaubte, erkannte sie verhetzte, verirrte Gemüter. Man riß ihr die Kleider vom Leibe und sperrte sie ins Irrenhaus. Sie ist dem Wahnsinn durch den Tod entgangen. Als ich von Festung kam, war mir zumute wie einem sein muß, der von einer Reise zurückkehrt, und statt seines Hauses einen Trümmerhaufen, statt seiner geliebten Familie verkohlte Leichen findet. Ja, das Leben legt einem wohl manchmal mehr auf die Schultern, als die Knochen tragen können. Ich konnte nicht mehr und habe meiner Stadt und damit der Welt den Rücken gekehrt. In mir war alles zerbrochen. Meine Seele war ein rauchendes Trümmerfeld.

Vor mehr als 50 Jahren war ein alter Kunde der Vater meiner Gedanken geworden und hatte mich die Freiheit erkennen gelehrt. Und ich kam wieder auf die Landstraße. Aber es war eine andere Tippelei als die Wanderschaft damals. Ich war allein, war weder reich noch arm. Ich wollte von der Welt nichts mehr. Die Landstraße führt durch sie hindurch und ich wollte allein bleiben. Aber sie ließen mich nicht. Sie sperrten mich wegen Bettelei und wegen Vagabondage ein. Sie wollten mich bessern. Sie wollten mich zum Bürger machen und alle Mittel wären ihnen recht gewesen. Aber ich bin wie gebrannter Ton, da läßt sich nichts mehr modellieren. Und so fand ich mich allmählich wieder zusammen. Doch mein Leben liegt hinter mir, ein halbvergessener Traum. Ich bin ohne Schmerz und ohne Empörung. Ich habe wieder sehen und denken gelernt. Aber meine Gedanken gehen nach innen. Ich habe erkannt: ich kann nichts mehr verlieren, nicht einmal das Leben, das habe ich schon hingegeben. Und ich kann nichts mehr gewinnen, denn meine Seele ist verschlossen gegen alles, was von außen kommt. Ich lebe bloß, weil ich noch nicht gestorben bin."

Er reichte mir den Schnupftabak, stand auf und ging.

Am Morgen weckte mich ein Sonnenstrahl, der durch eine Spalte der Tür fiel. Ich stand auf. Als ich am Kuhstall vorbei wollte, rief mich der Alte: „Geh hinein, hol dir deine Fleppen und warte einen Augenblick auf mich. Ich hau mit ab."

Der Wirt hatte keine Zeit und ich mußte in der Schenke warten. Da hörte ich in der Küche den Alten sein Geld verlangen. Der Gastwirt schimpfte, schien es ihm aber zu geben. „Und dann auf Wiedersehen, ich wünsche euch einen tüchtigen Knecht", sagte der Alte.

„Weg willst du? Warum denn das?" fragte erstaunt der Wirt.

„Ich dachte bis gestern, ich sei bloß noch ein altes Stück Arbeitstier. Aber heute nacht habe ich erkannt, daß ich doch auch noch ein Stückchen menschliches Empfinden habe. Wißt Ihr, warum ich gestern auf dem Felde zusammengeklappt bin? Weil Ihr die müden Pferde so barbarisch geschlagen habt. Ich weiß schon, Ihr sagt „Quatsch!" Gerade deswegen hau ich ab."

„Das hätte ich wissen sollen!" brummte der Wirt hinter uns her.

Helmut Klose.

Jaoë jaoë Kaifun über Schanghai

Roman eines Aufstands

von Friedrich Lichtneker

(26. Fortsetzung.)

Y. soupierte in einem vornehmen Restaurant der Tschekiang-Road, als ihm der Kellner eine Karte überbrachte. Er las einen ihm unbekannten russischen Namen. Erblickte daran nichts Sonderbares, empfand dennoch ein wenig Unruhe. Wußte er doch nur allzu gut, auf welchem Vulkan er tanzte, und die Agenten Marins wurden auch immer kühner und zudringlicher. Er führte deshalb das Leben eines reichen Nichtstuers, um unauffällig zu bleiben, jedem Verdacht aus dem Wege zu gehen. So zögerte er, ob er dem Wunsche des Unbekannten, der ihn sprechen wollte, nachkommen solle. Er entschied sich abweisend. Doch die Unruhe wich nicht von ihm. Er fühlte sich unbehaglich; Nervosität quälte ihn. Fluchtartig verließ er das Lokal, wollte ein Auto nehmen. Eine Hand hielt ihn am Arme fest. Eine Stimme flüsterte ihm in russischer Sprache zu: „Kommen Sie!" Y. fuhr herum und musterte den Fremden. Fragte ihn, was er von ihm wolle. Wurde immer aufgeregter, zuletzt grob.

„Man erwartet Sie."

„Wo erwartet man mich?" schrie ihn Y. an.

„Auf der russischen Gesandtschaft."

Y. überlegte, wurde ruhiger. Mara, der Garantiepakt, alles kam ihm plötzlich in den Sinn. Fuhr mit dem Fremden zur Sowjetgesandtschaft. Rasch entstiegen beide dem Wagen, stürzten in das Haus. Passierten einige schläfrige Wachen. Gingen über schlecht erleuchtete Korridore. Vor einer Tür machten sie halt. Y. sah auf: das Büro des Gesandten. Sein Begleiter hieß ihn warten und trat allein in das Zimmer ein. In kaum einer Minute war er wieder zurück und drängte Y. in den Raum.

Eine kurze Begrüßung. Der Gesandte Alexei Wladimirowitsch Wolinski forderte Y. auf, sich zu setzen. Wolinski war ein Mann in mittleren Jahren, mit einem breiten Kopf, der unverhältnismäßig groß auf seinem kleinen und gedrungenen Rumpf saß. An seinem Aeußeren war sonst nichts Auffallendes. Seine Kleidung war gewählt, nicht ohne Eleganz. Auch roch er nach Parfum.

Ohne ein Wort des Gesandten abzuwarten, begann Y. zu sprechen: „Sie haben mich auf eine sehr seltsame Art —"

Wolinski winkte mit einer höflichen Handbewegung ab. Bat um Entschuldigung. „Sie werden einsehen, Genosse, daß mir kein anderes, vorsichtigeres Mittel zur Verfügung stand, Sie zu mir zu bringen."

„Es handelt sich um Dringendes?" schnitt Y. die Entschuldigungen des Gesandten ab. Er hatte hier Oberhand, das fühlte er. Das Abrücken Wolinskis von seiner Aktion hatte ihn verstimmt, er fand nun den Augenblick für gekommen, seiner Verstimmung Ausdruck zu verleihen, indem er jeder sich anknüpfenden Liebenswürdigkeit streng aus dem Wege ging.

„Es handelt sich um Dringendes," bestätigte der Gesandte, ohne von der Art Y's Notiz zu nehmen; im Gegenteil, er verstärkte den Grad seiner Zuvorkommenheit und unterstellte sich förmlich seinem Besuche. „Der Garantiepakt ist von der Sowjetregierung in Moskau unterzeichnet worden."

Y. zuckte mit keiner Wimper. Nur sein Blut schien aus den Wangen zu weichen. Seine Finger waren gespreizt, steif wie im Krampf. Seine Lippen preßten sich fest aufeinander, weigerten sich zu sprechen. Es war wie Trotz, beinahe wie Widerspruch. Dann hob sich seine Brust, und Stoß um Stoß kämpfte sich der Atem aus seiner Lunge.

Unbeirrt, gleichmäßig führte der Gesandte das Gespräch weiter. Beteuerte immerfort, daß er dem Beschluß seiner Regierung nichts hinzuzufügen habe und in jedem Falle den Wunsch und die Idee seines Volkes vertreten und für sie einstehen werde. Mit diesem Augenblick stellte er sich in Vertretung Rußlands in die Dienste des künftigen Diktators von Schanghai, hoffentlich bald von ganz China und der Mongolei und des arbeitenden Ostens überhaupt.

Als Wolinski schwieg, verlangte Y den schriftlichen Beweis des ratifizierten Garantiepaktes.

Der Gesandte bedauerte, diesem Wunsche nicht entsprechen zu können, da es nicht in seiner Macht stehe, die Geheimpost, die der Kurier aus Moskau bringe und die für ihn allein bestimmt sei, vorzulegen. Setzte aber dem hinzu: „Genossin Swarsk ist mit dem Garantiepakt auf dem Wege nach Schanghai und dürfte in einigen Tagen in Wladiwostok eintreffen."

Y. nickte stumm. Etwas beengte ihn. War es das Zimmer, das Haus, das ganze Milieu? War es vielleicht in ihm selbst? Jedenfalls konnte er es hier nicht länger aushalten und war bestrebt, die Unterredung abzukürzen. Schließlich bat er aus purer Höflichkeit um die weitere Gesellschaft des Gesandten.

Wolinski wehrte bedeutungsvoll lächelnd ab. Es sei ihm unmöglich — und er wolle ihm, dem Genossen Y., auch sofort die Erklärung hierfür geben. Er halte nämlich mit allen seinen Leuten heute nacht das Gebäude besetzt, denn man plane, von der Polizei inspiriert, einen Anschlag auf die Gesandtschaft; es gelte angeblichen Geheimdokumenten, die in der augenblicklichen Spannung der chinesischen Politik eine wichtige Rolle spielen sollten.

„Also unsere Sache," bekräftigte Y. mit versteckter Ironie.

Alexei Wladimirowitsch Wolinski hatte aber für die Absichten der bürgerlichen Kreise bloß eine verächtliche Geste übrig. „Außer dem von Ihnen verlangten schriftlichen Beweis für die Unterfertigung des Garantiepaktes würde man nichts für uns Bloßstellendes hier vorfinden. Und von dem können die Herrschaften nichts wissen. Ich hatte also diesen Anschlag, auf den ich hier warte, für einen absichtlich hervorgerufenen Eklat seitens der europäischen Regierung, um damit die allgemeine und immer straffere Spannung zwischen Sowjetrußland und Großbritannien zu fördern. Der Anlaß ist gegeben. Sie werden morgen mehr wissen, Genosse Y."

28.

Während auf den Schiffen, in versteckt gelegenen Höfen und Hafenkneipen kleine Gruppen von Menschen versammelt waren und seltsamen, wild bewegten Reden lauschten, während dem Manne, der eine einsame finstere Gasse durchschritt, verstohlen Zettel und Flugschriften in die Hand gedrückt wurden, flüchtete Y. in das Herz der Stadt. Er wollte nichts als vollständige Loslösung von allem, das in sein Leben so bestimmend eingetreten war. Seine Flucht in das Dickicht der Stadt glich einer Flucht vor sich selbst. Er war von Gedanken, die er im Grunde verabscheute und gegen die er mit titanischen Kräften ankämpfte, bedrängt. Verlor beinahe jede Herrschaft über sich. Seit er den Sowjetgesandten verlassen hatte, war es mit ihm so. Er hatte Angst vor etwas, vor Mara, vor diesem Garantiepakt, der ihm wie ein Verkauf seiner eigenen Seele dünkte. Sah Lillian. — Fand nicht aus dieser unbegrenzten Wüste, in der er umkommen mußte, und die ihm so viel Weite gab, sich zu Tode zu hetzen. Wollte von Mara los, endgültig los. Wie aber, wenn sie kommt. Ich werde nie mit mir fertig, erkannte er. Auf einer Dschunke hocke ich, in ein Ritscha bin ich gespannt. Dockarbeiter bin ich und Kohlenkeeper. Jetzt mache ich Revolution, ich allein. Diese Fremdherrschaft eines Weibes will ich stürzen, stieg in ihm Verzweiflung empor. Sie muß aus meinem Leben, zuerst, dann wird alles anders, dann werden meine Ideale freier, belog er sich.

Mara müsse aus seinem Leben, das stand in ihm fest. Wäre es auch Verrat. Etwas hatte Oberhand über ihn gewonnen; das weiße blühende Fleisch Lillians. Und Marin? Er mußte ihn um jeden Preis schlagen und ihn dort treffen, wo er verwundbar war.

Die Ereignisse der folgenden Tage überschlugen sich förmlich. Der von Kead finanzierte, von Marin inszenierte, vom Gouverneur gebilligte Einbruch in die Sowjetgesandtschaft war fehl gegangen. Die den Anschlag verübt hatten, Konfidenten der Polizei, mußten völkerrechtlich in Haft gesetzt werden. Der Polizeichef, Mr. Duval, der eigentlich ohne Schuld daran war, aber alles mit seinem spärlich vorhandenen Ansehen decken mußte, geriet in eine arge Lage. Regierungen interpellierten. Noten gingen hin und zurück. Duvals Thron im Polizeipräsidium begann bedenklich zu wackeln. Mr. Garrickson, der die Dinge durchschaute, konnte sich über eine Stellungnahme zu ihnen nicht leicht entscheiden. Hatte er doch, seitdem er mit der Revolutionspartei ganz offen paktierte, berechtigtes Interesse an der Erhaltung dieses Polizeichefs. Die Nachfolge Marins, die kein Geheimnis mehr war, fürchtete er.

Aber auch Duval war es nicht unbekannt, wie es um ihn stand. Mit allen ihm noch zur Verfügung stehenden Mitteln lähmte er das Wirken Marins, drosselte ihn, wo er nur konnte. Das alles aber war nur planlose Verzweiflung, ziellose Verwirrung. Allein mit sich, schlug er sich mit den Fäusten vor die Stirne, bekannte: Verrückt sei er gewesen, als er sich an diesen Mann gehängt habe. Vernichten habe er ihn wollen. Wegen eines Weibes, Lillian. Irrsinnig sei er gewesen. Jetzt gehe es abwärts mit ihm. Marin aber steige. Er erinnerte sich wieder jener Affäre mit dem Russen: Warum Marins Entlassungsgesuch damals? So unvermittelt! So bedenklich! Warum bin ich der Sache nicht auf den Grund gegangen?! Gestand sich ein: Unfähig war ich von jeher. Eigentlich wäre es ja das Beste für das Heil der Stadt, wenn ich ihr den Rücken kehrte. Verkommen bin ich. Ausgeronnen. Morphinisiert. Diese Selbstgespräche begleiteten den Polizeichef auf Schritt und Tritt.

(Fortsetzung folgt.)

Das neue Buch

Europas Schicksalsfrage

Die Welt wird internationaler mit jedem Tag. Das ist eine, von verbohrtem oder böswilligem oder in romantischen Ueberlieferungen befangene Nationalismus zuweilen noch geleugnete, aber nichtsdestoweniger völlig unumstößliche Grundtatsache unserer Epoche. Auf die Dauer wird man nicht darum herumkommen, aus dieser Erkenntnis die politische Folgerung zu ziehen, und diese Folgerung wird Paneuropa heißen . . . oder vielleicht heißt sie auch anders, aber dem Sinne nach wird sie Paneuropa sein. Die Vereinigten Staaten von Europa sind eine durchaus sozialistische Zielsetzung; aber nicht nur eine sozialistische, die Front ist heute schon recht breit und hat die verschiedenartigsten Elemente in ihren Reihen. Auch Ar. Poulimenos propagiert in seinem Buche „Europäische Politik" (Europäischer Verlag Hans Schmidt, Leipzig) den Zusammenschluß Europas. Er stellt sich einen Bundesstaat vor, dessen Gesetzgebung bei einem Zweikammersystem liegt und dessen Regierung über alle wichtigen allgemeinen Angelegenheiten beschließt, vor allem auch die Außenpolitik bestimmt. Seine Motivierung Paneuropas ist vornehmlich wirtschaftlich und politisch. Den Nachdruck bei seiner Argumentation legt er auf das Aufkommen und den wirtschaftlichen Expansionsdrang Nordamerikas, in dem er einen gefährlichen Rivalen, ja: Feind der europäischen Völker sieht, vor allem aber einen Feind Englands, und er geht so weit, eine kriegerische Auseinandersetzung zwischen England und Amerika für nicht weniger unvermeidlich zu halten, wie die Auseinandersetzung zwischen Europa und Rußland. Das ist eine Hypothese, wie vieles andere in diesem Buch Hypothese ist, und recht abwegig erscheint es auch, in dem Kelloggpakt, über den man im übrigen verschiedener Meinung sein kann, nun ausgerechnet die moralische Vorbereitung auf einen neuen Krieg zu sehen. Leider bedeutet es auch einen Nachteil dieses Buches, daß es mit Zitaten bis zum Bersten überfüllt ist: mit oft genug obskuren Zettelkastenzitaten, die den Eindruck reichlich willkürlicher Auslese machen. In manchen Einzelheiten fordert Poulimenos zu offener Gegnerschaft heraus, beispielsweise wenn er die wirtschaftliche Betätigung der öffentlichen Hand kritisiert, und von überragender politischer Einsicht zeugt es nicht gerade, wenn er eine gelegentliche verwachsene Aeußerung des Stahlhelmführers Seldte im paneuropäischen Sinne deutet. Im ganzen handelt es sich trotzdem um ein förderliches, wenn auch das Thema Europa nicht gerade von neuen Seiten anpackendes oder gar an die Coudenhovesche Gestaltungskraft und Konzeption heranreichendes Werk.

Hans Bauer.

WAS DER TAG BRINGT.

Fünf Siebentel der Erde noch unentdeckt?

Nach vielen Forschungsreisen der letzten Jahrzehnte, durch die in verhältnismäßig kurzer Zeit mehr von der Erde entdeckt wurde, als in Jahrhunderten vorher, ist vielfach die Ansicht ausgesprochen worden, daß die Oberfläche unseres Planeten jetzt im wesentlichen bekannt sei, die wissenschaftliche Arbeit der kommenden Zeit könne sich daher der Untersuchung des Meeresbodens und der Erforschung der Luft zuwenden. Gegen diese Annahme wendet sich der bekannte amerikanische Geograph Alexander Hamilton Rice aus Washington mit der Erklärung, daß erst zwei Siebentel der Erdoberfläche bekannt seien und daher auf geographischem Gebiet noch auf lange Zeit hinaus vieles zu tun sei. Auch der Flug Byrds über den Südpol habe nur einen kleinen Teil der dortigen gewaltigen Ländermassen berührt, während endlose Gebiete der Südpolarländer noch völlig unbekannt seien. Wie die Gegenden des Südpols, so stellten auch die des Nordpols noch viele ungelöste Aufgaben. Der gewaltige Länderkomplex von Labrador bis zum nördlichen Sibirien und von Grönland bis zum Fraserfluß im Norden der Vereinigten Staaten von Amerika sei bisher noch von keines Menschen Fuß betreten worden. Ebenso sei es mit dem Innern Südamerikas, vor allem Argentiniens und Brasiliens, und mit dem Innern von Australien und China. Selbst die Halbinsel Yucatan in Mexiko mit den uralten Mayastädten liege noch in tiefem Dunkel. Alle diese Forschungsreisen würden nicht nur geographische Ergebnisse, sondern vielfach auch wichtige Aufschlüsse über die Geschichte und Entwicklung der Menschheit in vorhistorischer Zeit zu liefern vermögen.

Ein Kragenknopf-Rekord.

Edward F. Silloox, ein kleiner Beamter im großen New York, ist heute dank seines unverwüstlichen Kragenknopfes eine amerikanische Berühmtheit. Wie er dies anstellte? Sehr einfach. Vor eben 40 Jahren, als 20jähriger Jüngling, bekam er zu seinem Geburtstag in einem wunderschönen Etui einen vergoldeten Kragenknopf geschenkt. Edward war sich im klaren, daß solch ein schöner Knopf nicht verloren gehen darf. Er entschloß sich nach langem Ueberlegen, den Knopf in Gebrauch zu nehmen und ihn wie ein Kleinod zu behüten. Es verging Jahr für Jahr, der Knopf war noch immer in seinem Besitze. Er heiratete, ließ sich scheiden — der Knopf überdauerte das alles. Einmal jedoch als er eine wichtige Geschäftsreise unternehmen wollte, fiel ihm eine halbe Stunde vor Abgang des Zuges der Kragenknopf beim Ankleiden aus der Hand und verschwand. Edward war entsetzt. Er begann zu suchen. Es vergingen zehn Minuten, es vergingen zwanzig Minuten. Als er endlich den Knopf gefunden hatte, war natürlich der Zug längst abgefahren und es entgingen ihm durch das Versäumnis 20 000 Dollar Verdienst. Nun feierte dieser Tage Edward F. Silloox seinen 60. Geburtstag, und der Knopf sein 40jähriges Gebrauchsjubiläum. Einige Reporter erfuhren dieses und Silloox wurde im Handumdrehen ein berühmter Mann, berühmt durch seinen Kragenknopf.

Zunahme der alkoholfreien Wirtschaften.

Wie aus einer soeben veröffentlichten Zusammenstellung des Preußischen Statistischen Landesamtes hervorgeht, hat es in Preußen im Jahre 1928 insgesamt 179 401 Gast- und Schankwirtschaften gegeben. Die alkoholfreien Wirtschaften bilden mit 13 995 den kleinsten Teil der von der Statistik erfaßten Betriebe, nämlich 7,8 Proz. Aber wichtiger als diese absolute Ziffer ist die Tatsache, daß ihre Zahl seit einer Reihe von Jahren ständig gewachsen ist. Während die Zunahme der Schankstätten im allgemeinen seit 1927 nur 2 Proz. betrug, haben sich die alkoholfreien Wirtschaften um 7 Proz. vermehrt und ihre Anzahl ist jetzt bereits um 63,3 Proz. größer als 1921. Während in ganz Preußen auf 237 Einwohner bzw. auf 1,7 Quadratkilometer eine „alkoholische" Gaststätte entfällt, gibt es je eine alkoholfreie Wirtschaft auf 2797 Einwohner bzw. 20,9 Quadratkilometer. Von den alkoholfreien Wirtschaften entfallen 60,8 Proz. auf Städte und hiervon wiederum drei Viertel auf Großstädte. In Berlin allein gibt es deren 1171 (unter insgesamt 14 168 Schankstätten).

Der uralte Herr.

Die Straßenbahn ist voll. Ein uralter Herr steigt ein. Ein Jüngling erhebt sich. Der uralte Herr nimmt Platz, zahlt, steckt den Fahrschein in die Tasche.

Die Straßenbahn fährt weiter. Fährt und fährt.

„Wie kann ich," fragt da der uralte Herr den Schaffner, „nach dem Luisenplatz kommen?"

„Da sind Sie nach der verkehrten Richtung gefahren," sagt der Schaffner, „steigen Sie aus und nehmen Sie den nächsten Wagen, der von der anderen Seite kommt."

Der uralte Herr nickt. Die Straßenbahn hält. „Jetzt müssen Sie aussteigen," ruft der Schaffner. Der uralte Herr bleibt sitzen. Die Leute gucken ihn an. Der Schaffner klingelt ab.

Die Straßenbahn hält wieder. „Aussteigen!" sagt der Schaffner. „Sie müssen aussteigen," sagt ein junger Mann. Die Leute flüstern, sind voller Mitleid. Versteht er sie nicht? Ist er im Kopf vielleicht nicht mehr . . .?

Der uralte Herr bleibt sitzen.

An der nächsten Haltestelle wird aber der Schaffner energisch. Er geht zu dem uralten Herrn, zieht ihn sanft vom Sitz und will ihn vor sich herschieben. Aber der alte Herr sträubt sich.

„Nein," sagt er, „warum denn das, ich will noch sitzen bleiben."

„Das geht nicht," redet der Schaffner ihm zu. „Sie wollen doch zum Luisenplatz."

„Zum Luisenplatz," sagt der uralte Herr, „will ich, aber doch erst in der nächsten Woche!"

Arbeiter-Ballspiele

Fußball-Kreismannschaft gewinnt 4:2

Ein Spiel, wie es in der Arbeitersportbewegung nicht vorkommen sollte, wurde am Sonnabend in der Kynaststraße gezeigt. Die Neuköllner können anscheinend eine Niederlage nicht vertragen, sonst hätten sie die Entscheidungen des Schiedsrichters nicht fortwährend kritisiert. Nur durch Können, nicht mit dem Mund werden Anhänger für den Arbeiterfußball geworben.

Der Sieg der Kreismannschaft war verdient, einige Umbesetzungen werden noch vorgenommen werden müssen. Schon der Anfang zeigte eine klare Ueberlegenheit der Auswahlelf. Die schnellen Läufe der Außenstürmer bedrohten das Heiligtum der Neuköllner sehr oft. Zunächst gelang der Neuköllner Hintermannschaft noch eine erfolgreiche Abwehr. Nach zehn Minuten war es dann der Halblinke der Kreismannschaft, der eine gute Vorlage von rechts zum ersten Treffer verwandelte. Wohl versuchte Neukölln den Ausgleich zu erzwingen, an der sicher arbeitenden Hintermannschaft scheiterte aber alles. Das Hauptverdienst gebührt allerdings dem Torwart. „Klein aber oho!" Der Angriffseifer der Neuköllner dauerte jedoch nicht lange. Die Auswahlmannschaft übernahm wieder das Kommando. Neuköllns Torwart wehrte aber alles ab. Mit viel Glück und Geschick konnte er die gefährlichsten Schüsse meistern, in der 23. Minute mußte er allerdings wieder einen Ball des Halblinken passieren lassen. Die Auswahlmannschaft lag also mit 2:0 in Führung. Nun legten die Neuköllner ein Höllentempo vor, aber mit dem Mund. Hauptsächlich waren es die fanatisierten Neuköllner Anhänger, die ein Recht zu haben glaubten, jede Entscheidung gegen Neukölln mißbilligen zu können. Nach einigen vergeblichen Versuchen gelang es dem Sturm der Neuköllner in der 38. Minute den ersten Treffer zu buchen. Lange sollte die Freude aber nicht dauern. Einen hoch auf das Tor kommenden Ball konnte der zur Mitte gelaufene Halbrechte der Auswahlmannschaft zum dritten Tor einköpfen. Wohl versuchten der linke Neuköllner Läufer und der Torwart die Gefahr abzuwenden, der Ball befand sich aber bereits hinter der Linie. Mit dem Resultat 3:1 für die Auswahlmannschaft ging es in die Pause.

Nach dem Wiederanstoß machte sich auf beiden Seiten eine große Nervosität bemerkbar, nur die Hintermannschaft der Auswahlspieler blieb ruhig. Sie konnte daher mit aller Ruhe dem Ansturm der Neuköllner begegnen. Erst ein viertes Tor für die Auswahlmannschaft, wiederum vom Halblinken erzielt, ließ die Spieler ruhiger werden. Zehn Minuten vor Schluß gelang den Neuköllnern dann ihr zweites Tor. Ein Spiel, reich an Aufregung, war beendet.

Vorspiel zur Bundesmeisterschaft

10 000 Zuschauer erlebten auf der Kampfstätte des Altonaer Stadions eine große Ueberraschung. Der Mitteldeutsche Meister Steinach enttäuschte restlos. Die Mannschaft ließ bereits nach dem ersten Tor jeglichen Siegeswillen und Kampfgeist vermissen. In der ersten Spielhälfte waren sich beide Mannschaften noch ziemlich gleichwertig. Vor dem Tor versagte der Sturm der Steinacher oder der Torwart der Nordwestdeutschen verhinderte jeden Torerfolg. In der zweiten Spielhälfte ging Steinach sofort zur Offensive über. Ein Tor wurde aufgeholt. Wider Erwarten blieb es das Ehrentor. Bahrenfeld ging jedoch gleich wieder zum Angriff über und stellte kurz darauf den alten Abstand wieder her. Dann änderte sich das Bild vollkommen. Bahrenfeld wurde stark überlegen und hatte keine Mühe, noch weitere vier Tore zu erzielen. Endergebnis: **Bahrenfeld 1919 schlägt Steinach (Thüringen) 7:1** (2:0).

*

Arbeiter-Fußball auch in Friedenau! Der Bezirk Friedenau der Freien Turnerschaft Groß-Berlin gründet heute, Montag, eine Fußballabteilung. Interessenten treffen sich im Lokal Rosenau, Friedenau, Blaubacher Ecke Bardiner Straße, 20 Uhr.

Handball

Wedding gegen Magdeburg 3:5

Beim Hauptereignis des gestrigen Tages, im Handballkampf **zwischen FTGB.-Wedding und Magdeburg-Fermersleben, gewann Magdeburg mit 5:3.**

Bereits nach fünf Minuten gelang es dem Magdeburger Mittelstürmer das erste Tor zu geben. Neun Minuten später konnte Weddings Linksaußen bei einer Strafecke ausgleichen. Dann konnte sich Weddings Mittelläufer durcharbeiten und unhaltbar zum zweiten Tor einsenden, dem bald wieder der Ausgleich folgte. Bis zur Pause blieb es dann bei dem Resultat. Zu Beginn der zweiten Halbzeit drückte Wedding sehr stark und fand auch oft Gelegenheit freistehend zu schießen, aber der Torwächter meisterte alle Bälle. Wedding konnte sich dann aus der Umklammerung freimachen, aber alle Schüsse gingen auf den Mann oder neben das Tor. Erst in der 45. Minute gelang dem Halbrechten das Führungstor. Jetzt war das Kampfobjekt da und es dauerte auch nur zwei Minuten und Magdeburgs Halbrechter sandte zum Ausgleich ein. Eine Glanzleistung vollbrachte Magdeburgs Mittelstürmer, der einen Freiwurf zugespielt bekam und den Ball vor der Abseitslinie zum 4. Tor einsandte. Wedding machte noch viel Anstrengungen um wenigstens ein Unentschieden herauszuholen, aber vergebens. Aus dem Gedränge heraus konnte dann Magdeburg noch das fünfte Tor buchen. Wedding mußte noch zwei Strafecken ausführen, die aber nichts einbrachten und dann erfolgte der Schlußpfiff. Verdient gewonnen hat die technisch bessere Mannschaft.

Sonstige Resultate: FTGB.-Rosenthal 1 gegen Hennigsdorf 1 5:4 (1:3); FTGB.-Nordring 2 gegen FTGB.-Baumschulenweg 2 2:1 (1:1); Nordring 1 gegen FTGB.-Adlershof 1 9:3 (3:2) und Nordring 1 (Jugend) gegen FTGB.-Reinickendorf-West 1 0:2 (0:0).

Motorboote bei Templin

Auf der klassischen Dreieckstrecke des Templiner Sees veranstaltete gestern der ADAC. seine erste Motorbootwettfahrt des Jahres. In den Außenbordklassen war die Beteiligung recht schwach, obwohl beispielsweise die Rennen der B-Klasse als Ausscheidungsrennen für das kommende Mannschaftsfahren um den Preis der Nationen bei der internationalen Regatta Ende Mai ausgeschrieben war. Man kann selbstverständlich nicht von einem Rennen sprechen, wenn zum Beispiel nur ein Boot über die Strecke geht. „R. IV" bot dabei zwar mit seinem englischen Neubau in konstruktiver Hinsicht etwas Neues, in sportlicher allerdings gar nichts, denn er kam über 40-Stundenkilometer nicht hinaus. Beim Start in der D-Klasse, die schwerere Maschinen vorsieht, war er überlegen, kenterte aber in der Kurve bei Caputh. In der C-Klasse siegte „Arda IV". David, der Führer von „Wupp", machte mit seinem leichten Schlitten den Versuch, das Bollwerk zu rammen, was dem Boot schlechter bekam als den eingerammten Pfählen. Er hatte das Gas zu spät weggenommen. „Bussard III", zur Zeit noch Deutschlands schnellstes Boot in der Tourenbootklasse, erreichte als höchste Rundengeschwindigkeit 57,1 Kilometer, seine Durchschnittsleistung fiel aber bis auf 55 Kilometer. Er ist schon über 60 Kilometer gefahren. Hübsche Rennen boten die offenen Tourenboote und die Kajütkreuzer in allen Klassen. Es ist nun mal nicht wegzuleugnen, daß sie zwar langsamer, dafür aber zuverlässiger sind.

Motorradrennen in Mariendorf

Die 3. Veranstaltung der Berliner Renngemeinschaft (ADAC.-DMV.) hatte auf der Trabrennbahn Mariendorf wieder einen vollen Publikumserfolg. Von den auswärtigen Fahrern war der Münchener Möritz arg vom Pech verfolgt, denn er wurde in den von ihm bestrittenen Rennen stets durch Defekte um seine Aussichten gebracht. Die beste Leistung bot der Berliner Nyll, der im Rennen der Halbliterklasse auf Sunbeam mit 96,9 Kilometer die schnellste Zeit herausfuhr. Er kam ebenso wie der Berliner Rasch (FR.) zu einem Doppelerfolg.

Ergebnisse. Bis 350 ccm, **Ausweisfahrer, 9,6 Kilometer:** 1. Rasch-Berlin (FR.) 6:15; 2. Klett-Berlin (Schüttoff) 6:24,2. — **Bis 350** ccm, **Lizenzfahrer, 9,6 Kilometer:** 1. Nyll-Berlin 6:28,3; 2. Hübel-Berlin (AJS.) 6:29,4; 3. Geffers-Berlin 6:38,3. — **Bis 500** ccm, **Ausweisfahrer, 14,4 Kilometer:** 1. Bertram-Berlin (Motosacoche) 9:00; 2. Boldt-Berlin (AJS.) 9:27,2. — **Vorgaberennen, 12 Kilometer, für Seitenwagen:** 1. Jokk-Berlin (Velocette), 400 Meter Vorgabe, 8:05,3; 2. Jost-Herne (Gillet), 50 Meter Vorgabe, 8:05,6; 3. D. Schulz-Berlin (FR.) 8:12, 300 Meter Vorgabe. — **Seitenwagen, bis 600** ccm, **12 Kilometer, Ausweisfahrer:** 1. A. Krüth-Berlin (Neander) 8:25; 2. Jaffinski-Berlin (Norton). — **Bis 500** ccm, **14,4 Kilometer, Lizenzfahrer:** 1. Nyll-Berlin (Sunbeam) 8:56 (96,9 Stundenkilometer); 2. W. Schauer-Lüneburg (Viktoria) 9:54; 3. E. Hübel-Berlin (AJS.) 9:54,3. — **Vorgaberennen, 12 Kilometer, Ausweisfahrer:** 1. Rasch-Berlin (FR.), 450 Meter Vorgabe, 7:27,4; 2. H. Klett-Berlin (Schüttoff), 300 Meter Vorgabe, 7:35. — **Seitenwagen bis 600** ccm, **Lizenzfahrer, 12 Kilometer:** 1. Theois-Berlin (Norton) 8:00,4; 2. W. Schauer-Lüneburg (Viktoria) 8:13,3. — **Seitenwagen bis 1200** ccm, **12 Kilometer, Lizenzfahrer:** 1. Möhring-Berlin (Brough Superior) 7:54,3; 2. E. Jost-Herne (Gillet) 8:03; 3. Theois-Berlin (Norton) 8:06,2.

„Plaza"-Ringerwettstreit

Den ungleichen Kampf Thomson gegen Grünberg gewann gestern der Neger in der 12. Minute. Dose-Hamburg und der Italiener Equatore trennten sich mit einem Unentschieden, mit dem gleichen Resultat schieden Urbach-Köln und der Lette Leskinowicz voneinander. U. erhielt vom Schiedsrichter eine berechtigte Ermahnung wegen zu aggressiven Ringens. G. Grüneisen vermochte seinen zweiten Start mit Erfolg zu beenden, bereits nach 6.20 Minuten erlag der Naumburger Opitz einem blitzschnellen Untergriff. — Am Sonnabend rangen Urbach—Equatore und Thomson—R. Grüneisen unentschieden. G. Grüneisen siegte über Stange nach 6 Minuten. Im Entscheidungskampf verlor Saint-Mars gegen den stärkeren Russen Petrowitsch in der 38. Minute durch Untergriff von vorn. — Heute, Montag, ringen Equatore—Saint-Mars, Dose—Bogtmann, R. Grüneisen—Penetzki und Kowan-Kochhanski.

Kleine Sportresultate

Bei dem Rudern „Quer durch Berlin" des Spree-Havel-Ruderverbandes blieb bei den Vierern das Boot der Berliner Rudergesellschaft von 1884 auf der ganzen Strecke überlegen. In der 2. Abteilung war, wie im Vorjahre, die Rudervereinigung John von 1887 wiederum erfolgreich. Sie ruderte die 8,5 Kilometer lange Strecke in 34:28 Minuten herunter.

Einen Speerwurf von 65,32 Metern erreichte bei einem Sportfest in Potsdam der für den Charlottenburger Sportklub startende ungarische Meister Bela Szepes.

FTGB. Ostring hat wieder seine ständigen Uebungsstunden im Lichtenberger Stadion aufgenommen. Da Ostring gute Funktionäre hat, wird eine sachgemäße Ausbildung gewährleistet. Das sollten sich besonders die Sportler des Berliner Ostens zunutze machen und sich dem Sportbezirk anschließen. Uebungsstunden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend 18 Uhr. Auskunft im Stadion.

Reichswerbetag für das Jugendherbergswerk. Der vom Reichsverband für deutsche Jugendherbergen in diesem Jahre erstmalig vorgesehene Reichswerbetag wird voraussichtlich Sonntag, 21. September, stattfinden. Wie die Nachrichten erkennen lassen, werden in allen Gauen und Ortsgruppen Vorbereitungen für diese Werbeveranstaltung getroffen.

Jungmädchen werben

Das Fest auf dem rechten Platz

Der Sportplatz an der Sonnenallee in Neukölln — „Sonnenplatz" nennen ihn in treffender Weise die Sportler — hatte zum gestrigen Sonntag ein ganz neues Gesicht erhalten: Da waren viele fleißige Hände am Werk, um nicht nur der Sportmannschaft, sondern auch den Besuchern einen schönen Aufenthalt zu bieten. Da wurden fix und geschickt Tische und Stühle gezimmert, eine fliegende Kantine errichtet, Garderoben- und Toilettenräume geschaffen, und als sich am Nachmittag die Zuschauer zur Werbeveranstaltung der Neukölln-Britzer Jungmädchen- und Frauengruppe der FTGB. einfanden, da war aus dem schönen Rasenplatz auch schon ein gemütlicher Aufenthaltsort geworden. Das Musikkorps der FTGB. spielte forsch und unermüdlich zu den guten und abwechslungsreichen turnerischen Vorführungen. Nach einem flotten Aufmarsch von über 100 Amazonen in orangefarbenem und schwarzem Sportdreß wurden gymnastische Freiübungen gezeigt, dann trat der Medizinball in Aktion, der sich trotz seiner Größe geschickt auch durch das strammste Beinepaar hindurchzuwinden wußte. Ein gutes sportliches Bild bot das Turnen am lebenden Gerät und das Handballspiel der Jungmädchenmannschaft 1 gegen 2; im humoristischen Stafettenlauf und lustigen Allerlei kam der Frohsinn zu Worte. Ungemein erfreulich berührt die Tatsache, daß sich auch viele Frauen, die nicht den reinen Sportgiltyp darstellen, sportlerisch betätigen. Mit einem werbenden Schlußwort des Vorsitzenden und dem Gesang des Liedes „Wenn wir schreiten Seit an Seit" schloß die wohlgelungene Veranstaltung, der außer einer zahlreichen Freundesschar auch Vertreter des Bezirksamtes beiwohnten.

Zum Maienfest

in Meißnershof

Hunderte auf allen Wegen: so strömten die Naturfreunde am Sonntag nach Meißnershof zum Maienfest. Sie kamen von Wanderungen her, hatten vorher Faltbootfahrten gemacht, selbst starke Radfahrergruppen fehlten nicht. So gern man sich auch bei Handball, Völkerball und Gymnastik ergötzte, so schnell sammelte man sich zum Maienzug, voran Dutzende von Faltbootfahrern mit ihren Paddeln. Musik und Gesang bilden den festlichen Rahmen, ein Laienspiel der Jugend führt den Sinn des Wanderns und der Naturbetrachtung vor Augen, scharf unterschieden vom Landstreichertum.

In seiner kurzen Maiansprache unterstrich der Obmann Maspfuhl die ernsten Bestrebungen dieses Bundes die bereits aus dem vorangegangenen Spiel hervorgingen. Ein großes Werk ersteht jetzt im Ferienheim am Uedersee, zu dessen Errichtung die Naturfreunde in weitgehendem Opfermut gelangten. Dann entwickelte sich ein rechtes Volksfest, an dem weit über tausend Naturfreunde teilhatten. Wanderlieder klangen, Photofritzen flitzten, Wasser sprang auf bei ganz Unverbesserlichen, die sich mutig in dieses Element stürzten; beim Volkstanz waren nicht nur die Jungen zu finden, die Kleinen schnappten an der Kletterstange nach der Wurst; und dann der Clou des Ganzen: Der „Zirkus, nie gesehen, nie dagewesen, so was!" Jugend hat immer Lust zum Parodieren. Fahrradkünstler, Ringer, Jiu-Jitser, Jongleure, Hypnotiseure, Clowns, Heldenamateure und viele andere erhielten in oft recht geistreicher Form eine treffende Charakterisierung, wobei zum Schluß der kurze Hinweis auf ernstere Aufgaben nicht fehlte. Ein frohes Fest fand frohe Menschen und ward treffliche Werbung für Arbeitersport und Arbeiterkultur.

Die Allgemeine Wassersportausstellung findet in diesem Jahre vom 24. Mai bis zum 2. Pfingstfeiertag auf dem Gelände des ehemaligen Luftschiffhafens in Potsdam statt.

Sechs Steher bei Rütt

Möller in großer Form

Das hervorragende Programm der Rütt-Arena war gestern in der Hauptsache den Stehern gewidmet. Es starteten zum erstenmal sechs Steher auf der kleinen Holzbahn. Exmeister Walter Rütt teilte die zwei Rennen, insgesamt 90 Kilometer lang, in vier kurze, recht interessante Läufe. Der mäßige Besuch und der während der Rennen anhaltende feine Regen war das einzige Manko des vierten Renntages der Rütt-Arena.

Möller fuhr in allen vier Läufen großartig, er überrundete seine Gegner nach Belieben, von den hintersten Startplätzen schob er sich bereits nach kürzester Zeit an die Spitze. Manera, Leddy und Thollembeck mußten die Ueberlegenheit des Hannoveraners anerkennen, sie waren nie im Bilde. Wißbröcker erwies sich als eine gute Hoffnung, hinter der geschickten Führung von Hoffmann konnte er den ersten Lauf knapp gewinnen und belegte in den anderen Läufen zweimal den zweiten und im letzten Lauf den dritten Platz. Lewanow versagte, es reichte stets nur für den letzten Platz. Der Favorit Möller hatte im ersten Lauf des „Scheuermann-Preises" Pech, ein Reifenschaden zwang ihn die Maschine zu wechseln, diesen Verlust konnte er zum Schluß des Laufes bis auf 1 Meter gutmachen. Den zweiten Lauf beendete er mit 580 Meter vor seinem Landsmann Wißbröcker. Die beiden Läufe des „Theile-Preises" gewann ebenfalls ganz überlegen Möller; der Belgier Thollembeck belegte hier den zweiten Platz vor dem ebenfalls überrundeten Wißbröcker. Manera hatte nach dem 20. Kilometer aufgegeben. — Die Amateure bestritten zum erstenmal in dieser Saison ein offenes Fliegerrennen. Den Endlauf gewann Dasch (Argo) mit einer halben Länge vor seinem Klubkameraden Golz. Das Mannschaftsverfolgungsfahren wurde eine Beute des Concordia-Teams Manthey-Bauers nach fast 30 Runden.

Ergebnisse: Scheuermann-Preis: 1. Möller, 29,965 Kilometer; 2. Wißbröcker, 29,420 Kilometer; 3. Leddy, 29,29 Kilometer; 4. Manera, 28,170 Kilometer; 5. Thollembeck 27,975 Kilometer; 6. Lewanow 27,750 Kilometer. — **Theile-Preis, Gesamt:** 1. Möller, 50 Kilometer; 2. Wißbröcker, 48,860 Kilometer; 3. Thollembeck 48,760 Kilometer; 4. Leddy, 48,400 Kilometer; 5. Lewanow 47,740 Kilometer; Manera aufgegeben.

4. Etappe der Deutschlandfahrt

So wie es der Industrieverband mit der Durchführung der Radrundfahrt durch Deutschland handhabt, wird es bei einer Wiederholung nicht weitergehen können. Es handelt sich bekanntlich um eine Zuverlässigkeitsfahrt, bei der nicht nur das Können der Fahrer, sondern auch das Material auf seine Güte erprobt werden soll. Man hat es erlebt, daß in der dritten Etappe von Dresden nach Erfurt etwa 20 Fahrer die Weiterfahrt einstellten, und dennoch ließ man zur vierten Etappe von Erfurt nach Schweinfurt alle 62 Fahrer zu. Man brummte allen Nachzüglern eine Stunde Zeitverlust auf und damit war der Fall erledigt, weil eben jede Etappe auch als Sonderrennen gewertet wird. Dadurch geht natürlich jede Uebersicht verloren.

Bei der vierten Etappe Erfurt—Schweinfurt regnete es fast den ganzen Tag, die Straßen befanden sich zumeist in miserabler Verfassung und die vielen Berge taten ein übriges, daß sich die Reihen mehr und mehr lichteten. Viele Fahrer verbrauchten den gesamten Reifenvorrat und waren so zur Aufgabe gezwungen. Von Erfurt ging es zunächst über Gotha und Eisenach nach Hünfeld, dann weiter über Fulda und Brückenau nach Hammelburg. Hier, etwa 30 Kilometer vor dem Ziel, lagen noch 10 Mann an der Spitze, und zwar Siegel, Uffat, Stöpel, Thierbach, Buse, Unger, Tietz, Schön, Manthey und Tomasini. Im letzten Abschnitt der Fahrt wurde die Spitzengruppe durch Defekte zwar noch verkleinert, aber fünf Fahrer blieben beisammen und lieferten sich vor einigen tausend Zuschauern einen heftigen Endkampf, aus dem der Gewinner von Berlin—Kottbus—Berlin, der Breslauer Alfred Siegel knapp vor Oskar Tietz, Kurt Stöpel, Alfred Schön und Oskar Thierbach als Sieger hervorging.

Bundes- und Vereine teilen mit:

Touristenverein „Die Naturfreunde", Zentrale Wien. Dienstag, 13. Mai, 20 Uhr. **Abt. Friedrichshain:** Frankfurter Allee 307: „Die Frau in der heutigen Gesellschaft". **Abt. Friedenau:** Offenbacher Str. 5a: „Was die Natur beim Wandern erzählt". **Abt. Mitte:** Johannisstr. 15: Geschäftliches. Heitere Vorlesungen. **Abt. Norden:** Sonnenburger Str. 20: Geschäftliches, Musik, Gesang. **Abt. Neukölln. Jugendgruppe:** Flughafenstr. 68: Heimabend. **Abt. Wedding:** Turiner Ecke Seestraße: Geschäftliches, Gesang. **Abt. Humboldthain:** Orthstraße 19: Stuppenkragen. **Jugendgruppe Südost:** Wrangelstr. 126: Lustiger Abend. **Abt. Lichtenrade:** 19½ Uhr Dehlam, Bahnhof- Ecke Goltzstraße: Zehn-Minuten-Referate. — **Mittwoch, 14. Mai,** 20 Uhr. **Jugendgruppe Osten:** Gaßlerstraße 61: „Erste Hilfe bei Unglücksfällen". — **Donnerstag, 15. Mai,** 20 Uhr. **Abt. Prenzlauer Berg:** Danziger Str. 62, Baracke II: „Befreiungskampf der farbigen Rassen". **Naturkundliche Abt.:** Johannisstr. 15: „Die Bewohner des Süßwassers". **Abt. Tiergarten:** Lehrter Str. 18—19: Sagenabend. **Abt. Lichtenberg:** Gunterstr. 44: „Frohsinn und Heiterkeit". **Abt. Südwest:** Boeckhstr. 11: „Das Urchristentum" (Dr. M. Schütte). **Abt. Weißensee:** Pistoriusstr. 24: „Durch den Harz". **Abt. Neukölln:** Bergstr. 29: „Unser Sternhimmel" (mit Lichtbildern, Gottschar).

FTGB., Neukölln-Brtz. Achtung, Terminänderungen! Vorstandssitzung findet heute aus. Quartalsversammlung Sonnabend, 17. Mai, 18 Uhr, Sonnenplatz. Vorstandsmitglieder 16½ Uhr. — 3. Mädchenabteilung: Funktionärstunde Dienstag, 13. Mai, Brtz, Franz-Körner-Str. 23. Alle in Brtz übenden Abteilungen Dienstag, 13. Mai, ab 18 Uhr, Spiel und Sport Treptower Ufer.

Bezirkskartell Tempelhof. Dienstag, 13. Mai, 20 Uhr, Vorständekonferenz mit befreundeten Organisationen.

FTGB., Bezirk Charlottenburg. Fußballabteilung: Donnerstag im Jugendheim Spreestr. 30, 20 Uhr, Sitzung.

Proles, BfR. (Mitgl. d. A.-T.-u. Sp.-B.) Geschäftsstelle: Karl Kienbaum, SO. 36, Naunynstr. 6. Alexander 2553. Turnen Sonntag, 18. Mai, 14 Uhr, in Erkner am Dämmerkiefer. Treffpunkt 19½ Uhr Bhf. Warschauer Brücke. Jeden Mittwoch ab 18 Uhr Spielen im Friedrichshain, große Spielwiese; anschließend Gymnastik, Halle Friedenstr. 31. Jeden Donnerstag, 19½ Uhr, Gubener Str. 53. Jeden Montag, 20 Uhr, weibliche Mitglieder Halle Waldemarstraße 77. Die Mitteilungen Nr. 5 sind gegen Uebersendung eines adressierten Freiumschlags von der Geschäftsstelle anzufordern.

Freie Schwimmer Charlottenburg 04, e. V. Dienstag, 13. Mai, 20 Uhr, Monatssitzung bei Kreische, Kaiser-Friedrich-Str. 13. 1. Vortrag des Schwimmmeisters W. Keßler: „Erlernung der Schwimmkunst nach neuester Methode". 2. Einteilung der Badeabende für Jungfernheide und Westend. Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Mörderhand über Ratibor.

Drei rätselhafte Bluttaten. — Ausländer verhaftet.

Ratibor, 12. Mai.

Am Sonntag früh wurde auf dem Prälatenweg hinter einem Park der verheiratete Zuschneider Josef Danes ermordet aufgefunden. Die Leiche befand sich in sitzender Stellung, in die Ecke eines Gartenzaunes gelehnt, und wies dicht unter dem Herzen eine etwa fünf Zentimeter breite Stichwunde auf. Von der Leiche führte eine breite Blutspur ungefähr 300 Meter die Oderpromenade entlang in Richtung auf eine Mühle, wo vermutlich nach vorausgegangenem Kampf das Verbrechen begangen wurde. Da keine Schleifspuren festzustellen waren, ist anzunehmen, daß der Mörder sein Opfer bis zur Fundstelle getragen hat. Bei dem Toten fand man noch einen Geldbetrag in Höhe von 10 M. vor. Die Hände des Ermordeten waren blutbefleckt. Auch am Gartenzaun waren Blutspriher zu bemerken. Der am Vormittag von der Mordkommission angesetzte Polizeihund konnte eine sichere Spur nicht mehr aufnehmen. Der Mord muß bereits am Sonnabend abend gegen 10 Uhr ausgeführt worden sein. Um diese Zeit wollen Leute aus dem Park Hilferufe gehört haben, denen sie jedoch keine weitere Beachtung schenkten.

Der Mord ähnelt in auffallender Weise einem anderen noch unaufgeklärten Vorfall, der sich am vergangenen Montag hier ereignet hat. Damals fand man **in einem Weizenfeld unweit des Schützenhauses den 15jährigen Gymnasiasten Zeller gleichfalls mit einer tiefen Stichwunde unter dem Herzen in einer Blutlache tot auf.** Eine breite Blutspur führte zu einem benachbarten Wege, wo sich ebenfalls eine Blutlache befand. Eine völlige Aufklärung dieser Angelegenheit war bisher nicht möglich, doch neigte man eher zu der Annahme, daß Zeller Selbstmord begangen habe, weil er nicht versetzt worden war. Die Gerüchte, daß Zeller ermordet worden sei, haben nun durch die Sonntag festgestellte Bluttat neue Nahrung erhalten.

Eine weitere schwere Bluttat wurde im Laufe der Nacht zum Sonntag in Riedane bei Ratibor verübt. Als der dort ansässige verheiratete Kaufmann Alfred Ruske den Hof betrat, um aus einem Schuppen Kohlen zu holen, wurde er von einem unbekannten Mann angefallen und **durch einen Messerstich in den Unterleib so schwer verletzt, daß die Eingeweide heraustraten.** Das Ueberfallkommando war rasch zur Stelle, konnte jedoch des Täters nicht mehr habhaft werden. Der Schwerverletzte wurde ins Krankenhaus geschafft und sofort operiert. Lebensgefahr besteht im Augenblick nicht.

Unter dem Verdacht, die Bluttaten in Ratibor begangen zu haben, wurde am Sonntag abend ein Ausländer verhaftet, in dessen Besitz außer einer Schußwaffe auch ein Messer gefunden wurde. An den Kleidern des Verhafteten wurden Blutspuren festgestellt. Er verweigert jede Aussage. Seine Personalien stehen noch nicht fest.

Der Mittellandkanal gefährdet?

Dringende Forderung: Weiterbau!

Essen, 12. Mai.

Die Industrie- und Handelskammern Krefeld, Duisburg-Wesel, Essen, Bochum, Dortmund, Münster, Bielefeld, Minden und Magdeburg wenden sich gegen die in letzter Zeit auch in der Presse geäußerten Bestrebungen auf Unterbrechung oder gar völlige Einstellung der Arbeiten am Mittellandkanal. Der Mittellandkanal sei wegen seiner überragenden volkswirtschaftlichen und verkehrspolitischen Bedeutung nur von allgemeinwirtschaftlichen Gesichtspunkten, nicht aber vom reinen Interessenstandpunkt aus zu beurteilen. Die deutsche Wirtschaft werde in ihrer Gesamtheit Vorteile aus einem Kanalbau ziehen, der den Rhein mit Weser, Elbe, Oder und Weichsel die west- und mitteldeutsche Industrie mit der Reichshauptstadt, den deutschen Osten und alle bedeutenden Seehäfen (Stettin, Danzig, Königsberg) durch eine zusammenhängende Binnenwasserstraße verbinden werde. Abgesehen davon, daß es eine nicht zu verantwortende Verschwendung des bisher für den Kanalbau verwendeten Kapitals wäre, könne weder eine Unterbrechung noch eine Einstellung der Arbeiten irgendwie ins Gewicht fallende Ersparnisse bringen. Die erhobenen Einwendungen beruhten in der Hauptsache auf der Befürchtung, der Mittellandkanal würde eine starke Bevorzugung des Westens und eine Verschiebung der Wettbewerbsgrenze zugunsten der westlichen Wirtschaft zur Folge haben.

In der Erwiderung darauf wird u. a. der Nachweis geführt, daß die Braunkohle ihre Förderung seit 1913 mehr als verdoppelt habe, während der Ruhrbergbau 108,2 Proz. seiner Vorkriegsförderung erst im Jahre 1929 erreichte, ferner daß die Frachtverteuerung für Kohlen von Oberschlesien nach Berlin gegenüber 1913 eine Verteuerung von 21,5 Proz. erfahren habe, wohingegen die Mehrfracht der Ruhrkohle nach Berlin 52,4 Proz. betrage. Die Befürchtungen Oberschlesiens bezüglich einer Verschiebung der Wettbewerbsgrenze zugunsten der westlichen Eisenindustrie erschienen schon deshalb abwegig, weil schon jetzt aus dem Westen für Eisentransporte in größerer Zahl der Rhein-Seeweg gewählt werde, wohingegen die oberschlesische Industrie in ihrer Eingabe offensichtlich nur die jetzigen Reichsbahnfrachten mit den künftigen Abgaben des Mittellandkanals vergleiche.

Die Kammern bejahen die dringende Notwendigkeit, die Bauarbeiten des Mittellandkanals in dem bisherigen Umfang fortzuführen.

Gegen die Arbeitslosigkeit.

25 Millionen Dollar für Unterstützung gefordert.

New York, 12. Mai.

Der Präsident der staatlichen Anstalt für Arbeitsvermittlung in den Vereinigten Staaten veröffentlicht eine Erklärung, in der er feststellt, daß es **in den Vereinigten Staaten** in den letzten drei Monaten **3 bis 5 Millionen Arbeitslose** gegeben hat. Er forderte eine **staatliche Unterstützung** von 25 Millionen Dollar für Arbeitslosenversicherung.

Portugal gegen ausländische Arbeitskräfte.

Lissabon, 12. Mai.

Zur Linderung der Arbeitslosennot hat die portugiesische Regierung ein Dekret erlassen, das allen Industrie- und Handelsfirmen **die Beschäftigung von Ausländern,** selbst an leitender Stelle, **für die Dauer der Krise untersagt.** Für bereits angestelltes Personal wird eine Ausnahme zugelassen, jedoch dürfen freiwerdende Stellen nur mit Portugiesen besetzt werden, es sei denn, daß eine besondere Erlaubnis des Innenministers eingeholt wird.

Wieviel Arbeitslose sind in der Sowjetunion?

Kowno, 12. Mai.

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat der Rat der Volkskommissare die amtlichen Zahlen über den Stand der Arbeitslosigkeit in der Sowjetunion veröffentlicht. Danach gibt es zurzeit auf dem gesamten Gebiet der Sowjetrepublik **660 000 Arbeitslose.** Gegenüber dem Vorjahre hat sich die Zahl um 38 Proz. verringert. In verschiedenen Industrien ist dieser Hundertsatz sogar noch größer und steigt bis 46 Proz. an.

Die Zahl der Arbeitenden hat sich vom Vorjahr um 1,5 Millionen vermehrt. Angesichts der wachsenden Nachfrage nach Arbeitskräften ist beschlossen worden, die Bedingungen für die Aufnahme von Arbeitsuchenden in die Listen der Arbeitsbörse abzumildern.

Die Zahl von 660 000 Arbeitslosen ist lediglich die Zahl der registrierten Arbeitslosen. Die Arbeitslosen, die nicht registriert werden, können auch nicht mitgezählt werden.

Arbeitslosigkeit und Ueberarbeit.

Zusammenarbeit zwischen Arbeitsämtern und Gewerbeaufsicht.

Einem Wunsche des preußischen Handelsministers folgend, hat der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung die Landesarbeitsämter und die Arbeitsämter angewiesen, **den Gewerbeaufsichtsbeamten bei ihren Bemühungen zur Einschränkung der Arbeitslosigkeit jede Unterstützung** zuteil werden zu lassen und in den Fällen, in denen die Genehmigung zur Ueberarbeit mangels geeigneter Arbeitskräfte am Betriebsorte erteilt werden mußte, unverzüglich, falls nötig, durch zwischenbezirkliche Vermittlung für eine Heranziehung geeigneter Arbeitskräfte Sorge zu tragen.

Abbau — nur nicht bei uns!

Ein Notschrei des Offiziersbundes.

Zu den Organen, die am lebhaftesten gegen die gesamte Sozial- und vor allem gegen die Arbeitslosenversicherung wettern, gehört die „DAZ.", das Blatt bestimmter Industriellenkreise. Diese allgemeine Abneigung gegen die Unterstützung der ohne eigene Schuld arbeits- und brotlos gewordenen Arbeiter hindert das Blatt aber nicht, der Zuschrift des „Deutschen Offiziersbundes" Raum zu geben, in der nicht mehr und nicht weniger verlangt wird, als das — Recht auf Arbeit, natürlich neben der Offizierspension!

Wörtlich heißt es in der Zuschrift, die sich gegen ein allgemeines Pensionskürzungsgesetz wendet:

> Viele Pensionäre sind gezwungen, zu ihrer erdienten Pension sich noch einen weiteren Verdienst zu suchen, um sich und ihre Familie zu erhalten und den Kindern ihr Fortkommen zu sichern. Jeder Deutsche hat ein Recht auf Arbeit und dieses Recht ist durch die Reichsverfassung geschützt. (Art. 163.)
>
> Ein Pensionskürzungsgesetz hemmt zum Nachteil der wirtschaftlichen Entwicklung die Arbeitsfreudigkeit der Empfänger der Versorgungsbezüge und bringt sie in die Versuchung, ihre Einnahmen zu verschleiern. Die Kürzungsbestimmungen verursachen nicht nur bei den Versorgungsberechtigten Verbitterung, Aerger und Aufregung, sondern bringen auch den Behörden ein solches Maß von Mehrarbeit, daß die entstehenden Kosten die von der Pensionskürzung zu erwartenden geringen Erträge außerordentlich mindern, wenn nicht ganz verschlingen.

Das ist also die von dem volksparteilich-industriellen Organ gebilligte neue Moral: Die Opfer der Wirtschaftsanarchie, die wochen-, monate- und jahrelang vergeblich nach Arbeit suchen, sollen ihrer Unterstützung ganz oder zum Teil verlustig gehen, trotzdem bei ihnen Zeit ihres Lebens am Lohn gespart wird. Zum Zurücklegen „aufgesparter" Teile ihres Lohnes außer ihrer Sozialbeiträge kommen sie fast nie. Trotzdem sollen sie sich widerspruchslos in ihre Notlage schicken, um sich dafür mit patriotischen Redensarten vollstopfen zu lassen. Die Herren Offiziere der kaiserlichen Armee aber, die heute zum Teil sehr erhebliche Pensionen beziehen, dürfen an das „Recht auf Arbeit" erinnern, das die republikanische Verfassung als Grundrecht für alle ausspricht. Arbeit neben der Pension — wohlgemerkt! Wenn ein arbeitsloser Arbeiter jedoch Erwerbslosenunterstützung bezieht und daneben noch „schwarz arbeitet", dann muß die „DAZ." pflichtgemäß über die „Mißstände in der Sozialversicherung" greinen.

Wenn zwei dasselbe tun, ist es eben nicht dasselbe . . .

Blütenschau im Kleingarten.

Was der Obstgarten Werder an Baumblüte, Anlagen und Parks, an Blumenschmuck im großen bietet, das zeigt der vorsommerliche Kleingarten im kleinen. Und hier, wo man der einzelnen Blüte Wachsen freudig miterlebt, ist der Kontakt mit der Natur natürlich ein noch viel innigerer. Die schon langsam entschwindende Blütenpracht der Obstbäume hat der Hagel der vergangenen Woche unbarmherzig weggefegt, dafür ziert aber eine bunte Fülle von Frühlingsblumen den Kolonistengarten. Schlank und rank, hochaufgeschossen mit leuchtendem Blütenkelch, steht die Tulpe da, in ihrer nächsten Nachbarschaft braunsamtener Goldlack, Primel und Vergißmeinnicht, das leuchtendrote tränende Herz und im Obstbeet recken unter dichtem Blütendach schneeweiße Erdbeerblüten das Köpfchen hoch; ein süßlich-zarter Duft entströmt dem Fliedergebüsch. Der erste Erntesegen des Kolonisten. Da lädt man freudig und dankbar die armen Würmer aus der Stadt zu Gaste, die sich nur im Vorübergehen oder auf käuflichem Wege an fremdem Blühen erfreuen dürfen. Gern gibt man ihnen auch einen Strauß mit auf den Nachhauseweg. — Der Pflanzerverein „Neu-Tempelhof 1920" hatte am Sonntag zur Blütenschau geladen; vor allem galt es der Jugend des Bezirks, für die außer einer Kaffeetafel auch noch ein ganzer Vergnügungspark mit Karussel und Turngerät, Bonbonregen und sonstigem lustigen Schnickschnack aufgebaut war. Im Rahmen des Frühlingsfestes fand auch das Jugendanspielen der Tempelhofer Bezirksvereine statt; dann führten die Kleinen Maienspiele nach Art der Blocksbergspiele auf und eine unermüdliche Hauskapelle sorgte für die musikalische Stimulanz. Trotz einer wenig frühlingsmäßigen Temperatur hatten sich viele Gäste eingefunden und man begnügte sich bis in die späten Nachmittagsstunden, umsurrt und umschwärmt vom Brummbaß der nahen Bravourflieger, die kapriolenschlagend oder am Fallschirm ihre Künste zeigten.

Die öffentlichen Arbeitgeber.

„Für restlose organisatorische Erfassung."

In Aachen wurde am 10. Mai die X. ordentliche Mitgliederversammlung des **Reichsarbeitgeberverbandes Deutscher Gemeinden** und Kommunalverbände eröffnet. Der Vorsitzende Dr. Elsas, Berlin, behandelte die Entwicklung der Reichsorganisation der öffentlichen Arbeitgeber in den vergangenen zehn Jahren und die seit Gründung geleistete Arbeit.

Stadtrat a. D. Dr. jur. Sternberg-Raasch sprach über „Die Erfüllung der satzungsmäßigen Aufgaben des Reichsverbandes". Es sei ein neues Zeitgewissen entstanden, das den Menschen und den Beziehungen von Mensch zu Mensch erhöhte Bedeutung beimesse, eine Bedeutung, die sich freilich der Mensch der Zeit immer wieder neu verdienen müsse. Endziel sei die organisatorische Erfassung aller öffentlichen Arbeitgeber Deutschlands durch die Landes- und Provinzialverbände in der Reichsorganisation. Zu den Aufgaben der Mitgliedsverbände gehöre auch, sich mit allen Mitteln und Kräften für die restlose organisatorische Erfassung aller öffentlichen Arbeitgeber des jeweiligen Gebiets einzusetzen.

Stadtrat Schmidt (München) hielt einen Vortrag: „Der Berufskreis der öffentlichen Arbeitgeber Deutschlands und seine tarifrechtliche Bedeutung." Eine große Kommunalverwaltung bedürfe heute zahlreicher und mannigfacher Einrichtungen, um ihren gesetzlichen Aufgaben zu genügen. Beschäftigt würden ungelernte Arbeiter der verschiedensten Art, daneben Facharbeiter aller nur denkbaren Berufsgruppen, wie z. B. Metallarbeiter, Holzarbeiter, Elektroarbeiter, Sattler, Bauarbeiter. Es sei unmöglich, diese vielgestaltigen Arbeitsverträge den einzelnen Fachtarifen zu unterstellen. Die Praxis anderer Berufskreise gebe schon einen Anhalt. Auch die Rechtsprechung können nicht an dem Gedanken vorübergehen, daß ein Tarifvertrag die Arbeitsbedingungen nur für den Berufskreis regeln könne, dem die Mitglieder der Gewerkschaft und die des Arbeitgeberverbandes normalerweise angehören. Doch trage die Praxis des Reichsarbeitsministeriums bei der Allgemeinverbindlicherklärung den notwendigen Erfordernissen und dem zwingenden Gedanken einer klaren Abgrenzung der Geltungsbereiche von Tarifverträgen öffentlicher und nichtöffentlicher Arbeitgeber durchaus nicht hinreichend Rechnung.

Restlose organisatorische Erfassung aller Gemeindearbeiter im Gesamtverband wird dessen Aufgabe sein.

Von einer Sprengkapsel zerrissen.

Ein Gärtner getötet, Frau und Sohn schwer verletzt.

Frankfurt a. M., 12. Mai.

Am Sonntag vormittag hantierte in Groß-Gerau der Gärtner Schwab in seiner Werkstatt mit einer Sprengkapsel, als diese plötzlich explodierte. Schwab wurde schrecklich verstümmelt. Seine Frau und sein 21jähriger Sohn erlitten schwere Verletzungen.

Der Gattenmörder stellt sich.

Der Friseur Fritz Herkt, der in Tempelhof seine Frau erdrosselte, hat in der Nacht zum Sonntag sich selbst auf dem Polizeipräsidium gestellt.

Wie er angibt, verdiente seine Frau, die zuletzt Kassiererin in einem Warenhause in der Leipziger Straße war, im Monat 160 M. Die Ehe wurde erst kürzlich geschlossen und das junge Paar hatte noch Abzahlungen auf Möbel und andere Anschaffungen zu leisten. Herkt hatte in der Juliusstraße in Neukölln ein Friseurgeschäft gekauft, muß aber zugeben, daß es unter seiner Führung immer weniger einbrachte. Er konnte nicht einmal seinen Verpflichtungen, die Miete und die Löhne zu zahlen, nachkommen. Um das Unglück zu vergrößern, erkrankte die junge Frau und auch bei dem Manne stellten sich Lungenbeschwerden ein. Am Freitag suchte die Frau nach Schluß ihrer Arbeit ihren Mann im Geschäft auf und beide kamen überein, noch in der Nacht zu sterben. Sie besuchten zusammen ein Café und begaben sich dann in ihre Wohnung. Auf einem Grammophon ließen sie sich ein Lieblingsstück aus der Bohème vorspielen und tranken eine halbe Flasche Rotwein. Auf den Wunsch der Frau erwürgte sie der Mann. Er schrieb Abschiedsbriefe und versuchte dann, sich mit Luchtgas zu vergiften. Er irrte planlos umher, ging schließlich zum Polizeipräsidium und stellte sich selbst.

Die nächste Stadtverordnetenversammlung findet am Donnerstag, dem 15. Mai, statt. Beginn der Beratungen um 16¾ Uhr. Auf der 42 Punkte umfassenden Tagesordnung steht auch die Beratung der Vorlagen über die Errichtung des neuen Wochenmarktes in der Soorstraße in Charlottenburg und über die Freibadestelle am Teltowkanal in Neukölln.

Montag, 12. Mai.

Berlin.

16.05 Dr. Martin Fischer: Die deutsche Presse in Südamerika.
16.30 1. Tartini: Teufelstriller-Sonate. (Christa Richter, Violine und Winfried Wolf am Flügel.) — 2. Joh. Brahms: Zwei Rhapsodien, op. 79, Nr. 1, H-Moll und G-Moll. (Winfried Wolf.) — 3. Pfitzner: Sonate E-Moll, op. 27. (Christa Richter und Winfried Wolf.)
17.30 Fritz Müller: Schülerrudern.
18.00 J. M. Wehner erzählt sein Leben.
18.30 Reichsbahndirektor Baumgarten: Deutschland im internationalen Verkehr
19.00 Unterhaltungsmusik.
19.30 „Berliner Betriebe." 1. Staatl. Porzellanmanufaktur.
19.55 Vom Arbeitsmarkt.
20.00 Die Großherzogin von Gerolstein, Operette von Jaques Offenbach.
Nach den Abendmeldungen bis 0.30: Tanzmusik.

Königswusterhausen.

16.00 Dr. med. Ilse Szagunn, Dr. Lina Rossius: Die Schulärztin an der Berufsschule.
17.30 Dr. Balet: Moderne Flötenliteratur.
17.55 Dr. Gerhard Schultze-Pfaelzer: Hindenburg 5 Jahre Reichspräsident.
18.20 Dr. Bohner: Warum wir Italien so liebten.
18.40 Englisch für Anfänger.
19.05 P. A. Schmidt-Noerr liest eigene Dichtungen
19.30 Oek.-Rat Keiser: Lehren der Berliner Mastviehausstellung.
20.00 Spanische Musik.
20.30 Von Budapest: Faust-Sinfonie von Franz Liszt. (Ferenc Szekelyhidy, Tenor. Orchester und Chor der Königl. Ungarischen Oper. Dir.: Dr. Ernö Dohnanyi.)